

Homburger Neueste Nachrichten

Anzeiger für Bad Homburg v. d. H. und Umgebung

Abonnementpreis: Monatsabonnement M. 1.75 einschließlich
Kostporto. Erscheint täglich, freitags.

Sonnens-Post—Homburger Lokalblatt

Telefon 2707

Geschäftsstelle und Redaktion: Bad Homburg v. d. H., Luitpoldstraße 26

Anzeigenpreise: Die sechsgepaltenen 48 mm breite Anzeigenzeile kostet 15 Hg., auswärts 20 Hg., im Kleinformat 10 mm breit 50 Hg. — Die Einzelnummer 10 Hg.
Postfachkonto: Frankfurt am Main 39864.

Nr. 305

Mittwoch, den 31. Dezember 1930.

5. Jahrgang.

Des Kanzlers Fahrt zum Osten.

Eine Notwendigkeit und eine Demonstration. — Es geht an die Ostgrenzfragen.

Berlin, 30. Dezember.

Die Reichspolitik hat zehn Jahre und länger zwangsläufig ihre ganzen Kräfte nach Westen konzentrieren müssen. Darüber ist manches im deutschen Osten versäumt worden, was heute, unter erschwerten Umständen, nachgeholt werden muß, wenn das innerdeutsche Gleichgewicht auf die Dauer nicht in Gefahr geraten soll. Seit Abschluß der Haager Konferenz liegt das Blickfeld der deutschen Politik im Osten. Nicht einseitig. Denn wir sind nach Westen hin in jene Krise verstrickt, die nach und nach die gesamte Weltwirtschaft ergriffen hat. Diese Tatsache sorgt allein schon dafür, daß die notwendige Fühlung mit dem Westen nicht abreißt.

Aber der deutsche Osten hat Anspruch darauf, daß die Männer am Steuer der Reichspolitik heute ihren Kurs davon abhängig machen, daß die nach Osten gelegene Seite des deutschen Staatsgebietes nicht leer wird. Die Vorgänge in Ostpreußen, die ganz besonders während der letzten „Wahlen“ hervorgetreten sind, haben blühartig die Lage beleuchtet.

Wenn jetzt der deutsche Reichskanzler eine ganze Woche seiner bedrängten Zeit dem Studium der Lage der deutschen Grenzmarken im Osten widmet, — und nicht nur allein, sondern mit ihm in Gemeinschaft die Ostkommission, der Reichsbankpräsident und der Generaldirektor der Reichsbahn — dann bedeutet das eine Demonstration des Gesamtkabinetts, das damit zum Ausdruck bringt, daß die Regierung die Ostprobleme als die dringlichsten Fragen der nächsten politischen Zukunft ansieht.

Wer an die polnische Grenze fährt, der kann die Dinge, die er dort sieht, nicht betrachten, ohne sie sofort in ihrer ganzen Abhängigkeit von dem Ostproblem überhaupt zu sehen.

Es ist kein Wunder daher, daß die Polen das wachsende Interesse des ganzen Reiches am deutschen Osten mit wachsender Besorgnis verfolgen.

Und es kann nicht auffallen, daß just in diesem Augenblick in der polnischen Presse die Gefährlichkeit der Revisionserörterungen betont wird, die nach polnischer Auffassung in letzter Zeit zu intensiver spürbar gewesen ist.

Der Weg durch das Grenzland.

Der Weg des Kanzlers und seiner Begleiter führt zunächst nach Pommern, dann weiter durch den Korridor nach Westpreußen und Ostpreußen, wieder zurück durch den Korridor an der polnischen Grenze entlang nach Deutsch-Ober- und Niederschlesien. Eine volle Woche ist dieser Mission vorbehalten.

Aus dem genauen Reiseprogramm, das in allen Einzelheiten nunmehr vorliegt, ist zu erwähnen:

Die Abfahrt von Berlin erfolgt am Sonntag, den 4. Januar, abends, die Ankunft in Lauenburg Montag vormittag. Weiterreise nach Rummelsburg, unterwegs Besprechung mit den Vertretern der ostpommerschen Kreise. Dann werden besucht: Schlochau, Schneidemühl, Königsberg (Dienstag früh), Tilsit, Insterburg, Treuburg-Und (Mittwoch) Johannisburg, Ortelburg, Reidenburg, Deutsch-Eylau (Donnerstag), Marienwerder. Von hier wird eine Fahrt an der Weichselgrenze entlang nach Marienburg im Kraftwagen unternommen. Freitag Ankunft in Oppeln, nach einer Besprechung Weiterfahrt im Kraftwagen nach Beuthen, Gleiwitz, Ratibor. Samstag Kraftwagenfahrt nach Reife, Neurode, Waldenburg und Breslau. Am Sonntag werden Kreuzburg und Grünberg besucht. Die Rückreise nach Berlin wird am Sonntag abend angetreten.

Eine französische Gloffe zur Kanzlerreise.

Pangermanische Propaganda.

Paris, 30. Dez. Das „Echo de Paris“ beschäftigt sich mit der bevorstehenden Reise des Reichskanzlers Brüning nach dem Osten. Der Berliner Berichterstatter des Blattes erklärt, daß man deutscherseits die Reise des Kanzlers zwar als eine Studienreise hinstelle, daß es sich aber in Wirklichkeit um nichts anderes handle als um eine Propaganda-Reise mit dem Ziel, die Landbevölkerung zur pangermanistischen Propaganda anzufeuern. Brüning und Curtius wüßten nach den Ergebnissen der polnischen Wahlen sehr wohl, daß die Zeit in Oberschlesien, im Korridor und selbst in Ostpreußen gegen sie arbeite (1). Nach den schönen Worten und leeren Versprechungen für Steuerermäßigungen halte die Reichsregierung die Zeit für gekommen, endlich eine aktive Politik einzuleiten.

Unter dem Vorwand landwirtschaftlicher Beihilfe werde sie nunmehr beträchtliche Summen zur Verfügung derjenigen Elemente stellen, die in hartnäckigem und jähem Kampf gegen den polnischen Gedanken kämpfen. Die Reise Brünings bedeute daher den Beginn einer Propaganda großen Stils zugunsten des Germanismus in den Grenzprovinzen des Ostens.

Ministerbesuch auch jenseits der Grenze.

Der Pole sucht Gegenmaterial.

Kattowitz, 30. Dez. Seit Sonntag weist Innenminister Skladkowski in der Wojwodschafft Schlesien, um in Begleitung des Wojwodschaffarsa Saloni und der zuständigen Landräte diejenigen Ostschlesien zu besuchen, in denen während der letzten Wahlen Terrorakte verübt wurden. Der Minister verhandelt nicht nur mit den zuständigen Ortsbehörden, sondern läßt sich auch von den Geschädigten selbst unterrichten. Wie die „Polka Zachodnia“ bemerkt, ist der Besuch des Ministers dazu dienen, geeignetes Gegenmaterial gegen die deutschen Anschuldigungen zusammenzustellen.

Und wie die Polen sie „erleichtern“.

Warschau, 30. Dez. Der nationaldemokratische „Kurjer Warszawski“ widmet dem neuen polnischen Gesandten in Berlin, Wysłoki, einige warme Abschiedsworte. Berlin sei augenblicklich der schwierigste Posten für einen polnischen Diplomaten. Ueber die Schwierigkeiten der Berliner Vertretung schreibt das Blatt:

Wenn man sich vergegenwärtigt, daß die Grundaufgabe jeder diplomatischen Vertretung die Herbeiführung nach Möglichkeit der besten Beziehungen zwischen dem eigenen und dem fremden Staat sei, könne man sofort die Schwere der Aufgabe des Gesandten Wysłoki verstehen. Sich in einer Zeit, wo in Deutschland Vernunft, Ueberlegung und Mäßigkeit auf der Börse der nationalen Eigenschaften 30 Prozent eingebüßt hätten, auf Ueberlegung und Interesse zu berufen, entspreche ganz einem Unternehmen des Don Quixote.

In einer Atmosphäre, die von Leidenschaften erfüllt sei, die überdies ganz direkt gegen Polen gerichtet seien, bedürfe es ganz außerordentlicher persönlicher Begabung, um gute Verhältnisse mit einer Regierung herbeizuführen, deren Mitglieder mit dem Programm der

Revision der deutsch-polnischen Grenze offen hervortreten. Das Blatt kommt zu dem Schluß, daß es in diesem Augenblick kaum möglich sei durch den guten Willen von polnischer Seite irgendwelches Positives zur Entspannung der deutsch-polnischen Verhältnisse beizutragen.

Der Reichskanzler zur Jahreswende.

Berlin, 30. Dez. Wie die „Germania“ meldet, hat der Reichskanzler einer dem Zentrum nahestehenden Korrespondenz eine Zuschrift zugehen lassen, in der es heißt:

Auch dieses Jahres Ende trifft das deutsche Volk bei der Erkenntnis, daß es schwere Monate durchzumachen hat. Die Weltwirtschaftskrise, die alle Staaten erfaßt hat, trifft es nach den Entbehrungen der Kriegs- und Inflationsjahre besonders hart. Aber mutiger Wille, Selbstsucht und Bereitschaft zum gemeinsamen Tragen können und werden uns helfen. Wenn wir die schlimmste Zeit benutzen, um Mißbräuche abzustellen, die sich in unser gesellschaftliches, soziales und politisches Leben eingeschlichen hatten, wenn wir nötige Reformen heute unter dem Druck der Not kraftvoll vorantreiben, dann gießen wir die rechten Lehren. Und wenn wir jetzt, wo uns gemeinsames Schicksal die engste Verbundenheit aller Schichten und Stände deutlich beweist, uns als ein Volk fühlen lernen, dann werden zugleich die seelischen Kräfte lebendig, die die besten Bürgen einer schöneren Zukunft sind.

Politisches Allerlei.

Reise zum Mainzer Bischof.

Wie erst jetzt bekannt wird, wurde der Mainzer Bischof Dr. Maria Hugo nach der Heimkehr von der Weihnachtsmesse unterwegs von Kommunisten belästigt. Ein in seiner Begleitung befindlicher junger Geistlicher konnte die Angreifer vom Bischof fernhalten. Auf Hilferufe suchten die Kommunisten das Weite. Der Mainzer Bischof hat in den letzten Tagen eine Reihe von Drohbrieffen erhalten, so an einem Tage über 50 Stüd.

Kampf um die Krisenunterstützung in Oesterreich.

Die Verhandlungen zwischen den Ländern über den Finanzausgleich sind in den letzten Tagen in ein kritisches Stadium getreten. Die Regierung will die am 31. Dezember ablaufende gesetzliche Regelung der Krisenunterstützung nicht verlängern, falls nicht mit dem Finanzausgleich Deckung hierfür geschaffen würde. Die sozialdemokratische Opposition hat auf die Gefahr hingewiesen, die entstehen würde, wenn am 1. Januar 10.000 Erwerbslose ohne Unterstützung bleiben würden. Nun hat sich der Ministerrat doch entschlossen, eine Verlängerung der Krisenunterstützung bis zum 25. Januar vorzuschlagen.

Belämpfung der Arbeitslosigkeit in Nordamerika.

Wie der Vorsitzende des Arbeitsbeschaffungsausschusses, Oberst Woods, mitteilt, sind die Pläne für die Beschaffung von Arbeitsmöglichkeiten auf großer Grundlage bereits so weit gediehen, daß sie in wenigen Wochen in Angriff genommen werden können. Es handelt sich um Projekte mit teils öffentlichem, teils halböffentlichem Charakter, die eine Ausgabe von etwa 800 Mill. Dollar (also weit über drei Milliarden Mark) vorsehen. — Senator Vandenberg hat den Präsidenten Hoover gleichzeitig einen besonderen Plan unterbreitet, der sich insbesondere der arbeitslosen Kriegsteilnehmer annimmt.

Die Sowjetgesandtin vor dem Kontrollauschuss.

Die Sowjetgesandtin Frau Alexandra Kollontaj erstattete in Moskau dem Außenkommissar Litwinow einen eingehenden Bericht über ihre Tätigkeit in Schweden. Außerdem wurde Frau Kollontaj von der Kontrollkommission über die gegen sie erhobenen Beschuldigungen verhöört, daß sie auf Kosten des Staates in Stockholm ein luxuriöses Leben geführt habe.

Der Aufstand in Burma.

Die Leiche des von den Aufständischen in Burma ermordeten Regierungsbeamten Clari ist aufgefunden worden. Man hatte ihr den Kopf abgeschnitten und sie gräßlich verstümmelt. Ueber die Person des Führers der Aufstandsbebewegung liegen noch immer keine zuverlässigen Angaben vor. Es soll sich um einen Prinzen handeln, der Ansprüche auf den Thron von Burma erheben wolle.

Von gestern auf heute.

Berlin. Die neue Reichskanzlei in der Wilhelmstraße ist programmäßig zum Jahresende fertig geworden. Der Neubau, dessen Erstellung zweieinhalb Jahre gedauert hat, erforderte etwa 2,4 Millionen Mark.

Warschau. Der griechische Ministerpräsident Benizelos hält sich zurzeit hier auf. Es verlautet, daß er über die Abjagierung des griechischen Tabaks verhandelt.

Genf. In Verantwortung einer Aufforderung des Generalsekretärs des Völkerbunds an sämtliche europäischen Regierungen, zur Vorbereitung der Tagung des europäischen Ausschusses Vorschläge zu machen, hat die deutsche Regierung eine kurze Note übermittelt.

EIN GLÜCKLICHES, FROHES NEUJAHR

wünschen wir all unseren treuen Abonnenten,
Interenten, Mitarbeitern, Freunden und Gönnern

Verlag der «Homburger Neueste Nachrichten».

Das französisch-belgische Bündnis.

Als hinfällig zu betrachten, sagt Vandervelde. Paris, 30. Dez. Der sozialistische „Populaire“ veröffentlicht ein Interdium, das der belgische Sozialistenführer Vandervelde einem Korrespondenten des Blattes gewährt hat. Die Erklärungen Vanderveldes beziehen sich auf das französisch-belgische Militärabkommen von 1919. Vandervelde betont, daß aus dem letzten Kongress der belgischen Arbeiterpartei zu diesem Abkommen nicht Stellung genommen worden sei.

Aber er zweifelt nicht, daß selbst in den sozialistischen belgischen Kreisen sich seit dem letzten Kongress eine Strömung gegen das belgisch-französische Defensiv-Abkommen geltend gemacht habe. Die flämischen Kreise hätten dem Abkommen stets Mißtrauen entgegengebracht. Der Mann auf der Straße in Belgien sei davon überzeugt, daß außer den veröffentlichten Texten etwa in Form von Abmachungen der Generalkläbe

Geheimklauseln vorhanden seien, die Belgien militärische Verpflichtungen auferlegten. Er, Vandervelde, habe mit drei anderen Sozialisten zu der Regierung gehört, die das Abkommen abschloß. Er könne beteuern, daß darin keine Verpflichtungen vorhanden seien, die die volle Souveränität Frankreichs oder Belgiens beschränken. Er glaube sagen zu können, daß die belgischen Sozialisten sich einmütig fragten, ob es nicht vom französischen wie vom belgischen Standpunkt aus, und vor allem vom Standpunkt des Völkerverständnisses aus gesehen, angebracht wäre, in gemeinsamer Uebereinstimmung festzustellen, daß der Locarno-Vertrag das französisch-belgische Militärabkommen von 1919 „absorbiert“ habe und ihm jede Spitze gegen irgendein Land dadurch zu nehmen, daß man dieses Abkommen künftighin als hinfällig betrachten muß.

Gegen Lenins Freunde.

Auffeuernde Entlassung in Moskau.

Korono, 30. Dezember. Wie amtlich aus Moskau gemeldet wird, ist der Geschäftsführer des Rates der Volkskommissare der Sowjetunion, gleichzeitig der Geschäftsführer des Arbeiter- und Verteidigungsrates, Gorbunow, seiner Ämter enthoben worden. Gorbunow gehörte zu den engsten Freunden Lenins und verwaltete seine Ämter 13 Jahre lang. Seine Entlassung hat in Moskau großes Aufsehen erregt. Zu seinem Nachfolger wurde Kerschenzow berufen. Kerschenzow gilt als ein treuer Anhänger Stalins. Gorbunow hat einen leitenden Posten im obersten Volkswirtschaftsrat erhalten.

Das Amt des Geschäftsführers des Rates der Volkskommissare der Sowjetunion entspricht dem Amt des Staatssekretärs in der Reichsregierung im Deutschen Reich.

Selbst die Witwe Lenins scheidet aus.

Im Zusammenhang mit dem Ausscheiden Kerschenzows aus der Regierung ist in Moskau das Gerücht verbreitet, wonach die Witwe Lenins, Frau Krupskaja, die politisch der Gruppe Kerschenzows angehört, ihre Ämter niederlegen und sich von der Politik ganz zurückziehen will. Frau Krupskaja steht schon lange in gespannten Beziehungen zu Stalin und lehnt seine Politik ab.

Ohne Tarif im Ruhrbergbau.

Abbruch der Lohnverhandlungen.

Essen, 30. Dez. Die zwischen Zechenverband und Bergarbeiterverbänden unter dem Vorsitz des Schlachters Professor Brahn geführten Lohnverhandlungen sind ergebnislos verlaufen. Damit ist das eingeleitete Schlichtungsverfahren beendet, und es tritt am 1. Januar 1931 hinsichtlich der Lohnregelung im Ruhrbergbau ein tarifloser Zustand ein. Die Zechen sind deshalb gezwungen, ihren Belegschaften zum nächstmöglichen Termin, also zum 15. Januar, zwecks angemessener Senkung der Löhne zu kündigen.

Die Unstimmigkeiten in der Wirtschaftspartei.

Ausschluß zweier Mitglieder beantragt.

Berlin, 30. Dez. Der Parteivorstand der Wirtschaftspartei beschloß sich eingehend mit den Vorwürfen gegen den Parteivorsitzenden Dremwig. Es wurde beschlossen, beim Parteischlichtsgericht den Ausschluß der Mitglieder Colosser und Dannerberg zu beantragen. Beide hatten schwere Anschuldigungen gegen Dremwig erhoben, die sich u. a. auf unberechtigte Kreditnahme, persönlichen Verbrauch von Parteigeldern und dergl. bezogen. Diese Angriffe erklärte der Vorstand nun für völlig unberechtigt. Dremwig hat, bis zum Spruch des Schlichtsgerichts, von der Ausübung seines Vorstandsamtes Abstand genommen.

Wildwest in Mainz.

Ueberfall am hellen Tage mit Auto, Revolver, Masken. Mainz, 30. Dez. Heute vormittag kurz vor halb 10 Uhr wurde in der Gerichtsstraße in der Nähe des Reichsbankgebäudes ein verwegener Straßenraub ausgeführt. Zwei Angestellte der Mainzer Volksbank hatten von der Reichsbank Kassenhefte

in Höhe von 90 000 Mark erhoben. In der Nähe des Gerichtsgebäudes sprangen aus einem Personenauto, das vermutlich gestohlen ist, zwei mit Revolvern bewaffnete Personen und entrißten dem einen Angestellten die Aktienmappe mit dem Gelde. Während einer der Räuber mit dem Gelde im Auto verschwand, gab der zweite auf mehrere Verfolger zwei Revolverkugeln ab, die in dessen nicht trafen.

Das Auto fuhr mit großer Geschwindigkeit über die Straßenbrücke. Es wurde von Mainzer Radfahrern und Autos über die Straßenbrücke in Richtung Frankfurt verfolgt. Das Auto nahm ein derartig scharfes Tempo an, daß es ihm gelang, sich aus der Sichtweite der Verfolger zu entfernen. Hinter Hochheim entkam der Wagen, ohne daß man feststellen konnte, in welcher Richtung er sich bewegte.

Man nimmt an, daß die beiden Räuber dieselben sind, die Montagabend in der Ebert-Siedlung in Mainz zwei Bäckerburschen, die mit Geldeinkassieren beschäftigt waren, überfielen und 20 Mark raubten. Die beiden Räuber waren maskiert.

Es ist alles nicht wahr!

Was der polnische Innenminister in Oberschlesien „feststellt“ Kattowitz, 31. Dez. Zu dem Besuch des polnischen Innenministers in Ostoberschlesien meldet die Regierungs- und Presse, es sei Skladkowski gesungen, die „falschen deutschen Alarmanachrichten“ über die polnischen Gewalttaten während der Wahlen zu „demaskieren“.

Obwohl sich der Minister nur wenige Stunden in den Kreisen Pleß und Rybnik aufgehalten hat, will er die Unrichtigkeit der deutschen Anschuldigungen festgestellt haben. Ein polnischer Polizeibeamter, den man angeblich im Oktober verprügelt hat, erhielt vom Minister ein Weihnachtsgeschenk von 500 Zloty, während die in Wirklichkeit geschädigten Deutschen natürlich leer ausgingen.

In Hohenbirkten soll der Minister festgestellt haben, daß nur ein einziger Deutscher, der dazu noch bezahlter Agent sei und die dortige Bevölkerung aufgehetze habe, verprügelt worden sein. Die übrigen Geschädigten seien keine Deutschen (?), da sie mit dem Minister polnisch gesprochen hätten. Der Deutsche Volksbund habe kein Recht, ihre Interessen zu vertreten.

Der Minister hat inzwischen die Rückreise angetreten. Auf die erneuten Verdrehungsversuche der polnischen Presse

Aus Nah und Fern.

Frankfurt a. M. Bei einer Depotitenkasse der Danabank, Filiale Frankfurt a. M., wurden rechtswidrige Kreditbeträge entdeckt. Der Vorsteher der Depotitenkasse Kaiserstraße hat unter Verletzung seiner Obliegenheiten und ohne Wissen des Vorstandes einer größeren Schuhwarenfirma in Frankfurt a. M. einen ungesicherten Kredit in Höhe von 300 000 Mark gewährt, dessen Einbringung zum größten Teil fraglich ist, so daß der Bank ein erheblicher Schaden entsteht. Die Kreditbeträge wurden durch Falschbuchungen zunächst verschleiert. Der Depotitenkassenvorsteher und die übrigen Beteiligten wurden fristlos entlassen.

Frankfurt a. M. (Gefährliche Schießübungen.) Eine Frankfurter Skilaufersin war mit zwei Begleitern auf dem Wege zum Feldberg, als plötzlich ein Schuß fiel. Im gleichen Augenblick schrie die Dame laut auf; sie hatte eine kleine Kugel in der Handfläche sitzen. Die Begleiter bemühten sich sofort, festzustellen, woher der Schuß kam, stellten auch zwei jugendliche Schützen fest, die mit einem Terzerol anscheinend Schießübungen abgehalten hatten und nun schleunigst verdufteten. Sie entkamen unerkannt.

Wiesbaden. (Schwerer Autounfall.) Vor der Fabrik Scheidemantel in Biebrich ereignete sich ein schwerer Autounfall. Der 19-jährige Praktikant Huttanus fuhr mit einer neuen Limousine durch die Rheingaustraße, wobei er infolge der Rasse die Mitte der Fahrbahn einhalten mußte. Plötzlich kam ihm ein Kleinauto entgegen. Huttanus rief, um einen Zusammenstoß zu vermeiden, seinen Wagen zur Seite, kam jedoch ins Schleudern und raste gegen einen Mast der Straßenbahn. Der Zusammenstoß war so heftig, daß der Mast geknickt und das Ober- und Hinterteil des Wagens abgerissen wurde. Zwei im Wagen sitzende Studenten wurden in das nahegelegene Feld geschleudert, erlitten jedoch keine nennenswerten Verletzungen. Huttanus dagegen und ein neben ihm sitzender 19-jähriger junger Mann erlitten schwere Kopfverletzungen und Schnittwunden an den Beinen, so daß sie ins Krankenhaus gebracht werden mußten.

Kassel. (Beim Uhrendiebstahl erwischt.) Am Nachmittag verlangten in einem Uhrengeschäft in der Frankfurter Straße zwei Frauen aus Niederrhede Uhren zu sehen, um sich eine davon auszusuchen. Die beiden Frauen konnten sich anscheinend nicht zum Kauf entschließen. Die eine Frau legte beim Fortgehen ihre Handtasche auf eine Armbanduhr, mit der sie verschwinden wollte. Der Geschäftsinhaber hatte jedoch den Vorgang bemerkt und übergab die Diebin einem herbeigerufenen Polizeibeamten. Die Komplizin hatte in der Zwischenzeit die Flucht ergriffen.

Kassel. (Ein freiherrlicher Fürsorgezögling.) Im Dorfe Eichenberg fielen zwei junge Burchen auf, die bettelten und Anstaltskleider trugen. Der Bürgermeister benachrichtigte die Landjäger sowie die Weyenhäuser Ortspolizei. Diesen beiden Organen gelang es nun, die zwei Fürsorgezöglinge — um solche handelte es sich, — auf dem Wege nach Weyenhausen zu verhaften. Da die Festgenommenen falsche Angaben machten, fiel es schwer, genaue Feststellungen zu machen. Die Burchen wurden vorerst in Polizeihast genommen, wobei sie nach kurzer Zeit bereits einen Ausbruchversuch unternahmen, der aber mißglückte. Nach den Feststellungen handelt es sich um einen Freiherrn von Brandenstein und einen Polen Lukaczewski, die aus der Erziehungsanstalt in Moringen, wohin sie aus der aufgelösten Erziehungsanstalt Rotenburg bei Verden überführt worden waren, ausgebrochen waren. Sie gelten als schwere Jungen. Die Landjäger brachte die beiden Ausreißer gefesselt nach Moringen zurück.

Kahenelnbogen. (Eine beneidenswerte Gemeinde.) Im Gegensatz zu den meisten anderen Landgemeinden des Unterlahnkreises ist es für Kahenelnbogen nicht notwendig, für das laufende Rechnungsjahr die Steuern zu erhöhen bzw. solche neu einzuführen. Zur Freude der Gemeindevertretung konnte das der Bürgermeister in der letzten Sitzung feststellen.

Gelnhausen. (Tragischer Tod eines Kindes.) Im benachbarten Wülfheim fanden Eltern ihr acht Monate altes Kind tot im Bett liegend. Man nimmt an, daß sich das Kind während des Schlafs auf das Gesicht gelegt hat und auf diese Weise erstickte.

Gelnhausen. (Eine Freudenbotschaft, die sich als Schwindel entpuppte.) Vor kurzem wurden die Einwohner des Kreisespielsberg in freudige Erregung versetzt, als ein auswärtiger, angeblicher Kriegesgefangener unvermutet noch aus russischer Gefangenschaft zurückkam. Er berichtet, daß andere zurückgehaltene Gefangene, darunter auch ein als vermißt geltender Spielsberger, auf dem Marsch nach Hause seien. Leider stellte sich sehr bald heraus, daß die Erzählung des Fremden auf Schwindel beruhte.

im Zusammenhang mit dem Winterbesuch näher einzugehen, erübrigt sich. Das vorliegende authentische Material über die Vorgänge in Ostoberschlesien ist so erdrückend, daß alle Versuche, nachträglich die Tatsachen umzufälschen, zwecklos sein müssen.

Aufruf der Bergarbeiterverbände.

Essen, 31. Dez. Die Bergarbeiterverbände aller Richtungen haben anlässlich des Scheiterns der Lohnverhandlungen folgenden Aufruf an die Bergarbeiter des Ruhrbezirks erlassen:

Die Schlichtungsverhandlungen über die von den Zechenbesitzern geforderte 12prozentige Lohnkürzung sind gescheitert. Der Zechenverband gibt bekannt, daß die Grubenverwaltungen des Ruhrbergbaues nunmehr die Kündigung aller Arbeitsverträge zum 15. Januar 1931 aussprechen werden, um die geplante Lohnkürzung zu erreichen.

Wir fordern hiermit alle Bergarbeiter auf, keine neuen Arbeitsverträge mit gekürzten Löhnen abzuschließen. Es gilt jetzt, einig und geschlossen zusammenzutreten. Nur den Anordnungen der Bergarbeiterverbände ist Folge zu leisten.

Bensheim a. d. B. Abends gegen 10 Uhr wurde hier der 40-jährige Schlossmeister Friedrich Sartorius von dem 24-jährigen Schuhmacher Karl Holzner mit einer Schusterkneipe erstochen. Der Tod trat sofort ein. Der Täter wurde festgenommen und in das Darmstädter Landgerichtsgefängnis übergeführt. Holzner hatte vor einigen Tagen bei Sartorius einen Laden und eine Schuhmacherwerkstatt gemietet. Es kam zwischen ihm und seiner Frau zu einem Streit, in dessen Verlauf Holzner die Frau mit einem Hammer erschlagen wollte, durch das Eingreifen Sartorius aber gehindert wurde. Schon damals wurde Sartorius von Holzner mit dem Schustermesser bedroht. Das dürfte wohl der eigentliche Anlaß zu der Bluttat gewesen sein. Während der ganzen Zeit bestand zwischen beiden ein gespanntes Verhältnis. Vor etwa drei Wochen mußte Holzner Laden und Werkstätte verlassen, da sie ihm wegen der fortgesetzten Streitigkeiten kündigt wurden. Holzner ist dem Trunk ergeben und stand bis 24. Dezember auf der Trinkerliste. Schon öfter hatte er sich geäußert, er werde bald etwas tun, das ihn ins Gefängnis bringe. Nachdem er in mehreren Wirtschaften war, äußerte er am Abend, er werde „noch einen kalt machen und wenn es nachts 3 Uhr würde“. Dabei zeigte er ein Schustermesser vor. Gegen 10 Uhr ging er dann an das Haus der Sartorius und schlug zwei Fenster ein, vermutlich, um sein Opfer auf die Straße zu locken. Als Sartorius erschien, kam es zu einem kurzen Wortwechsel, in dessen Verlauf Holzner seinem Gegner vier Stiche beibrachte, von denen einer die Halsschlagader verletzte. Der Täter ist geständig und hat sich selbst der Polizei gestellt.

Darmstadt. (Ueber die Herstellung von Haus-trunk.) Das Ministerium für Arbeit und Wirtschaft gibt bekannt, daß auf Grund des Paragraphen 11 des neuen Weingesetzes vom 25. Juli 1930 die Herstellung von Haus-trunk nur bis zum 31. Dezember einer jeden Jahres gestattet ist. Die Verwendung von Drusen zur Herstellung von Trunkwein ist verboten.

Mainz. (Eine Nähnadel verschluckt.) Die üble Angewohnheit, Nadeln zwischen die Lippen zu nehmen, ist hier einem 21-jährigen Mädchen zum Verhängnis geworden. Das in der Strickerstraße wohnende Mädchen hat die Nähnadel verschluckt. Es mußte sofort ins Krankenhaus verbracht werden, wo die Nadel durch operativen Eingriff entfernt werden mußte.

Offenbach. (So arbeitet der Staatskommissar.) Das Kreisamt macht bekannt, daß auf Grund der Rotverordnung des Reichspräsidenten und des heftigen Befehzes vom 11. November 1930 in folgenden Gemeinden des Kreises die Biersteuer und die Bürgersteuer eingeführt sind: Stadt Offenbach, Dietesheim, Frohhausen, Groß-Steinheim, Hainstadt, Klein-Mühlheim, Klein-Krohenburg, Klein-Steinheim, Lämmerpiel, Mühlheim, Neu-Husenburg und Zellhausen. In den Gemeinden Diebchen, Klein-Weilheim, Rumpenheim, Seligenstadt und Spremlingen wird nur die Bürgersteuer zwangsweise eingeführt, da diese Gemeinden die Biersteuer schon angenommen haben. Als Ortsabgabe für die Gemeinde-Biersteuer findet die Musterabgabe, die vom Minister des Innern herausgegeben ist, Anwendung. Diese Steuer wird vorläufig nur vom 1. Januar bis 31. März 1931 erhoben.

Rüsselsheim. (Verleihung einer Reiterauszeichnung an Frau von Opel.) Frau Irmgard von Opel, die Tochter des verstorbenen Sportsmannes und Geschäftsführers Heinrich von Opel, die sich als Schut- und Turnierreiterin einen Namen gemacht hat, wurde mit dem Deutschen Reiterabzeichen in Gold ausgezeichnet.

Gießen. (Todessturz mit dem Motorrad.) Auf der Landstraße nach Braunfels rannte der Händler Heinrich Salomon mit seinem Motorrad in einer Kurve gegen ein Pferdewerkzeug, wobei ihm die Deckel in den Leib drang. Die Verletzungen Salomons waren so schwer, daß er nach kurzer Zeit verschied.

Friedberg. (Wom fahrenden Zug gestürzt.) Ein aus Frankfurt stammender Zugführer stürzte von einem auf der Ausfahrt aus dem hiesigen Bahnhof befindlichen Zuge. Die beim Sturz erhaltenen Verletzungen am Kopfe machten die Ueberführung des Zugführers ins Bürgerhospital erforderlich. Sein Befinden ist den Umständen nach zufriedenstellend.

Schotten. (Billiger Weihnachtsbraten.) Eine Schottener Metzgerei gab zu Weihnachten das Fleisch eines Ochsen an die Erwerbslosen und Sozialrentner ihres Kundenbezirks unentgeltlich ab. — Zu dieser Notiz, die in oberbessischen Blättern erscheint, ließen sich noch zahlreiche andere anfügen, in denen mit und ohne Namensnennung von tätiger Hilfsbereitschaft berichtet wird. Erfreuliche Ergebnisse zeigten die Lebensmittelsammlungen in vielen Landgemeinden. So hat in Flomersheim ein Landwirt jedem der 50–60 Arbeitslosen einen Zentner Kartoffeln zukommen lassen.

Aus Bad Somburg u. Umg.

„Prost Neujahr!“

Es mag ein wenig abwegig erscheinen, die Stimme gegen einen Brauch zu erheben, der so tief eingewurzelt ist wie der, das neue Jahr mit dem Rufe „Prost Neujahr!“ zu begrüßen, die verschiedenen und schließlich doch ziemlich ernstesten Wünsche, die man für das Ergehen seiner näheren oder ferneren Mitmenschen hegt, in diese meist doch gedankenlosen Worte zu kleiden, aber wer die Jahreswende, diesen natürlichen Augenblick der Zukunft nur einigermaßen ernsthaft erlebt, nur annähernd so ernsthaft, wie der Kaufmann, der zur Jahreswende mit aller Sorgfalt Inventur macht, der sollte sich eigentlich des Gedankens nicht erwehren können, daß „Prost Neujahr!“ der Würde und der Bedeutung des Jahreswechsels nicht ganz entspricht.

Es gibt nun zweifellos genug Menschen, die hierfür das richtige Gefühl haben, aber aus Bequemlichkeit, vielleicht auch aus einer falsch verstandenen Scheu vor Sentimentalität und Pathos verzichten sie dennoch darauf, ihre Wünsche in ein würdiges Gewand zu kleiden, nehmen auch freundlich lächelnd die Wünsche entgegen, die man ihnen mit dem „Prost Neujahr!“ ausspricht, und während sie vielleicht keine Gelegenheit vorübergehen lassen, ihre Mitmenschen zu korrigieren, wenn sie gegen die Grammatik verstößen, lassen sie diesen Verstoß gegen den guten Geschmack, gegen den ersten Geist einer bedeutenden Stunde über sich ergehen.

Die Wenigsten kennen ja den eigentlichen Sinn dieser Worte, wissen gar nicht, was sie damit eigentlich sagen. „Prost“ heißt: „Es möge nützen“ und hätte, mit Bewußtsein und Ernst, ausgesprochen, ja an und für sich keinen schlechten Sinn. Aber aus dem „Prost“ ist ein „Prost“ geworden, und für viele Menschen verbindet sich damit der Begriff jenes vollen Glases und des Trinkens. Und so gebraucht ist „Prost Neujahr“ zu einer falsch verstandenen Formel geworden.

Der richtige Deutsche würde ja nun zu dem Zweck der Bekämpfung der „Prost Neujahr“-Unsitte zunächst einmal einen Verein mit entsprechenden Statuten gründen, und die Vereinsmitglieder würden wahrscheinlich nicht verfehlen, sich beim ersten Jahreswechsel ein feucht-fröhliches „Prost Neujahr“ entgegenzuschnemern. Also damit wäre es nicht getan, denn die Frage hat doch ihre ernstesten Hintergründe, Hintergründe, die zu gewichtig sind, um als Klubparolen zu dienen. Es spricht sich in dieser Unsitte die ganze Abgeklärtheit unserer Zeit von geistlichen Dingen, von dem Bewußtsein der geistlichen Verantwortung des Menschen für seine und seiner Mitmenschen Lebensgestaltung aus. Es ist ein Stück von dem Ungeist, der bei so vielen, fast bei allen Gelegenheiten, die Menschen heutzutage zusammenführen, Klamauf und Zerstreuung statt Sammlung und Vertiefung zeitigt.

Der Kultushistoriker weiß nun ja allerdings, daß — nach einem bekannten babylonischen Bericht — schon die ältesten Götter nach der furchtbaren, die ganze Welt bedrohenden Katastrophe, die in der babylonischen Ueberlieferung der Sintflut der Bibel entspricht, das große „Welt-Neujahr“ mit einem gewaltigen Rausch gefeiert haben, aber diese Götter waren auch danach, und die Menschheit von heute könnte sich wohl würdigere Ziele setzen.

Nicht umsonst gilt ja die Neujahrnacht dem modernen Soziologen als kritischer Moment, in dem sich ganz deutlich und unverkennbar die soziologische Konjunktur in der — Selbstmordstatistik ausdrückt. Ein furchtbares Symptom, aber ein unmißverständliches. Menschen, die ein Jahr in Rausch und Trübsal beginnen, die weder vor noch nach der Feier des Tages Gelegenheit zur Selbstbesinnung suchen, haben kein Recht zur Klage, wenn ihr Geschäftsjahr mit dem inneren Bankrott schließt, genau so wenig, wie ein Kaufmann zu entschuldigen wäre, der, ohne Inventur zu machen, aus dem alten in das neue Geschäftsjahr hinüberginge. Aber beim Kaufmann handelt es sich ja auch um die Wahrung materieller Belange! Das ist heutzutage natürlich wichtiger als Sorgfalt bezüglich geistiger, geschweige denn geistlicher Fragen! Sofern man nur in der glücklichen Lage ist, den letzten Abend des alten Jahres im Brunksaal eines Luxushotels bei einem Silvestergebet zu 20 bis 40 Mark mitzumachen und im entscheidenden Augenblick den Pfropfen von Sektflasche springen zu lassen, kommt man gar nicht auf den Gedanken, daß man etwa nicht alle Veranlassung zur Zufriedenheit hätte. Und so eröffnet man das neue Jahr das man vorschriftsmäßig mit gedankenlosem „Prost Neujahr!“ begrüßt hat, mit einem Riesenkater, der einem getreulich über etwaige Versuche hinweg hilft, sich am ersten Tag des neuen Jahres darauf zu besinnen, daß nun ein neues Jahr mit neuen Aufgaben, Forderungen und Zielen begonnen hat, sodaß man unerschütterlich und von keinerlei Problematik beunruhigt am ersten Arbeitstag des neuen Jahres in die alte Bahn einlenkt, ohne daran zu denken, daß man auch einmal andere, reinere und hoffnungsvollere Wege erproben könnte. Dann allerdings müßte man sich am Jahresende nicht mit dem gedankenlosen „Prost Neujahr!“ begnügen haben!

Mit dem Staatskommissar in das neue Jahr

Vor einem Jahre noch Utopie; heute Wirklichkeit. Das hätten wir Somburger bei den vorjährigen Glückwünschen uns auch nicht träumen lassen, daß im letzten Viertel des Jahres 1930 ein „Außenminister“ eingreifen muß, dem die Rechte eines Mussolinis eine Miniature obliegen. Er, der auf Befehl höherer Instanz eingeleitete Staatskommissar, wird uns nun mit sicherer Hand in das hoffentlich hoffnungsvollere Jahr 1931 befehlen. Die Macht eines solchen Diktators wirkt sich aber in den meisten Fällen für die, die sie fühlen müssen, recht unangenehm aus. Der Staatskommissar ist der Mann, der uns gegen unseren Willen neue Steuern aufklopft. In dieser Ansicht wird wohl die Befürchtung der Partei und Wellenschauung — dem Artikelstreiber beipflichten. Gegen unseren Willen er-

höhte man die Grundvermögenssteuer, die Gewerbesteuer und bescherte uns die Bürgersteuer. Wir mußten uns fügen. Es drängt sich immer wieder die Frage auf: Hätten wir das Defizit des Staats selbst nicht besser und unter Anwendung von feineren Mitteln beilegen können? Obwohl aus der Stadtverordnetenversammlung heraus oftmals „die besten Vorschläge“ gemacht wurden, konnte man sich nicht einigen und überließ den Ausgleich fremden Händen. Unser Wunsch geht dahin, daß im kommenden Jahre die Sanierung der Wirtschaft derart Fortschritte gemacht hat, daß Somburg ohne Steuererhöhung und ohne ähnliche drückende Belastungen seine eigenen Angelegenheiten erledigen kann. 1931 muß uns die Selbstverwaltung zu 100 % zurückgeben.

Silvesterball. Wir weisen nochmals auf den heute abend in den unteren Kurhausräumen stattfindenden Silvesterball, veranstaltet von der Kurverwaltung, hin. Das Programm bürgt für Stimmung und Neujahrsliberalisierungen.

Rassauische Landesbank. Wir verweisen auf das in der heutigen Nummer erscheinende Inserat der Rassauischen Landesbank. Der Erwerb der Pfandbriefe dieses Instituts bedeutet eine mündelsichere und auf lange Zeit hinaus hochverzinsliche Vermögensanlage.

Arbeiter-Wohlfahrt. Man schreibt uns: Die Arbeiter-Wohlfahrt dankt Allen, die in so reichem Maße trotz schwerster Not mitgeholfen haben, den Vermittlern der Armen eine Weihnachtsfeier zu bereiten; den „Somburger Neueste Nachrichten“, für ihr Entgegenkommen ebenfalls Da nk; hat uns, doch die „Weihnachtsbille“ in den beiden Zellungen manche Spende gebracht, die wir sonst nicht hätten; der Mitgliedsbeitrag der Arbeiter-Wohlfahrt beträgt monatlich 10 Pfg., sodaß es jedem möglich ist, die Mitgliedschaft zu erwerben und dadurch die Arbeiter-Wohlfahrt immer mehr auszubauen zum Nutzen der Hilfesuchenden.

Somburger Taunusklub e. V. Der Taunusklub unternimmt seine 1. Wanderung im neuen Jahr am Sonntag, dem 4. Januar und zwar wird eine Tour nach dem Feldberg ausgeführt.

Im Viktoria-Restaurant ist am Neujahrstag ab 4 Uhr nachmittags Damen-Walzerpreisanz.

Im Restaurant „Zum Löwen“ findet heute abend eine große Silvesterfeier statt.

Graue Front. Die „Graue Front“, eine Jugendbewegung, hat in der Zeit vom 27. Dezember bis zum 2. Januar in der Jugendherberge Bad Somburg ihr Winterlager aufgeschlagen. Was überhaupt diese neue Jugendbewegung will, wurde hiesigen interessierten Kreisen am gestrigen Abend in einem Werbeabend in der Jugendherberge verkündet. Das „Graue Corps“, wie sich die Organisations in der Militärsprache nennt, deren Mitglieder — es handelt sich bei den hier vorübergehend Garnisonierten um Leute, die im Rhein-Mainbezirk beheimatet sind — am gestrigen Tage in straffer Disziplin (alle tragen graue Einheitskleidung) mehrmals singend durch die Straßen Somburgs marschierten, will keine politische Bewegung sein, sondern will nach wahren Idealfür eine edle deutsche gesunde Jugend heranbilden.

Silvesterglocken.

Oftmals läuten im Jahre die Glocken.

Niemals aber läuten sie eindringlicher, als in der Nacht, da das alte Jahr von uns scheidet und das neue mit rätselhaftem Antlitz Einlaß begehrt. Silvesterglocken sind mahnende Stimmen der Ewigkeit. Wenige nur wissen zu deuten das Glockenlied der Silvesternacht. Die meisten lärmten und toben und wollen so die innere Stimme übertönen, die sie mahnen zu ihrem Ich zurückzufahren will. Die meisten tauschen nicht gern in sich hinein, denn was sie dort vernahmen ist Disharmonie, Zwiespältigkeit, Zerrissenheit. Und doch: Gerade zur Stunde, da das alte Jahr sich, müde geworden, von dannen scheidet, sollte der Mensch Einkehr halten bei sich selbst, sollte die gewesenen Stunden und Tage an sich vorbeiziehen lassen und prüfen, ob er recht gehandelt in jedem Augenblick, ob er nicht nur getrieben war von der Macht des Moments, ob er auch der Seele ihr Teil gewährt, der heute auch so verachteter, zerrissener Menschenseele...

Dunkel schwingen die Glocken durch die Nacht. Dunkel liegt das Jahr vor uns, verhüllt noch von gnädigen Händen.

Lapser wollen wir den unbegangenen Pfad betreten, und die Blumen, die an allen Erdenwegen, aller Not und allem Jammer zum Trotz, blühen, werden uns erfreuen. Im Herzen aber wird ein Nachklang sein der wogenden, raunenden Silvesterglocken.

— Beim Silvesterpunsch. Einmal im Jahr, zu Silvester, ist es üblich, daß die Hausfrau einen Punsch braut. Punschrezepte gibt es wie Sand am Meer; aber Rotwein, Orangen, Rum und Zucker sind jedenfalls wesentliche Bestandteile des Trankes. Jede Hausfrau hat ihre eigene Anweisung, verläßt sie sich auf andere, dann wird aus dem Punsch das, was man schlechtthin als „Gfuff“ bezeichnet. Ist er aber geraten, der Punsch, dann ist die Silvesterstimmung schon gesichert, die richtige, die fidele, die lustige. Da sitzen dann die Gäste um den dampfenden Punschtopf, lässeln und trinken. Die Weihnachtsbäckereien liefern das Notwendige zum Knabbern und der brennende Christbaum sorgt für die Feststimmung. Silvester beim Punsch — das bedeutet Fröhlichkeit und Lustigkeit, das bedeutet: aber

auch Hochhaltung eines alten, schönen Brauches; denn der Uebergang von einem Jahr in das andere wird nun einmal feuchtfröhlich und humorvoll begangen. Lärmende Fröhlichkeit braucht noch lange nicht wilde, tolle Ausgelassenheit zu bedeuten und wird auch nicht in sinnlose Bällerei ausarten, wenn die Stunden der Jahreswende im Kreise der Familie zusammen mit den Gästen erwartet werden.

— Das Neujahrsschießen. Anlässlich des bevorstehenden Jahreswechsels erscheint es angezeigt, neuerdings darauf hinzuweisen, daß das Schießen mit Schießwerkzeugen aller Art und das Abbrennen von Feuerwerkskörpern an bewohnten Orten und in gefährlicher Nähe von Gebäuden im Strafgesetzbuch mit Geldstrafe bis zu 150 Mark oder mit Haft bis zu sechs Wochen bedroht ist. Die Abgabe von Sprengstoffen an Personen unter 18 Jahren ist streng verboten. Dies gilt auch von Feuerwerkskörpern und pyrotechnischen Scherzartikeln, mit deren Verwendung Gefahr für Personen oder Eigentum verbunden ist. Nachdem in den letzten Jahren in vielen Orten von halbwegsigen Burlesken vielfach grober Unfug bei der Neujahrsschießerei verübt wurde, muß auf diese gesetzlichen Vorschriften nachdrücklich aufmerksam gemacht werden.

Wetterbericht vom 30. Dezember.

In der allgemeinen Wetterlage ist noch keine Wendung eingetreten. Ozeanische Warmluft stößt von Westen in einzelnen Staffeln, jeweils von einem Tiefdruckausläufer begleitet, nach dem europäischen Festland vor. Im Gebirge haben sich die Temperaturen ab 800 Meter meist unter Null gehalten. Ein besonders kräftiger Vorstoß subtropischer Luft erfolgt über der Biscaya und ist mit einem ausgebreiteten Regengebiet verbunden. Unter seinem Einfluß werden die Temperaturen im Gebirge vorübergehend über Null steigen, verbunden mit Tauwetter in mittleren Lagen.

Der Sport am Neujahrstag.

Auch in dieser Woche bringt der Neujahrstag als besonderer Feiertag große Sportereignisse, und am Wochenende kann man wieder ein größeres Sportprogramm verzeichnen. Am Neujahrstag hat vor allen Dingen „Rösig Fußball“ das Wort und bringt in der Gruppe Rhein der Süddeutschen Bezirksliga ein wichtiges Spiel zwischen dem SV. Waldhof und der FC. Kirchheim, das evtl. eine Klärung in der Tabelle bringen kann, aber evtl. auch noch ein Spiel des vorigen Meisters gegen Phönix Ludwigshafen nötig macht. Im übrigen gibt es eine Anzahl Privatspiele. So gastiert der 1. FC. Nürnberg bei dem VfB. Stuttgart, der FC. Pforzheim empfängt Rapid Wien, in München spielt eine kombinierte Mannschaft gegen Ujpest Budapest, und in Berlin steigt ein Neujahrsspieltage. Die indischen Hockey-Studenten trugen am 30. ein Spiel gegen Heidelberg Universitätsmannschaft aus und treten am 1. gegen den Hockey-Klub Heidelberg an. Bruchsal hat ebenfalls ausländische Gäste in zwei französischen Mannschaften.

Fußball.

Gruppe Rhein: SV. Waldhof — FC. Kirchheim (Verbandsplatz).

Privatspiele.

Wader, DSV., Teutonia München — Ujpest Budapest, VfB. Stuttgart — 1. FC. Nürnberg, FC. Pforzheim — Rapid Wien, VfB. Heilbronn — Teplitzer FK.

Süddeutsche Vereine auf Reisen.

Club Francais Paris — Karlsruher FC., Olympique Marseille — 1860 München, FC. Solthurn — FC. Freiburg.

Neujahrsturnier in Berlin zwischen Hertha BSC., Tennis Borussia, Viktoria und Minerva.

Gerechtigkeit für die Völker.

Die Stimme Mussolinis: Revision der Friedensverträge. Berlin, 31. Dez. Einer Meldung Berliner Blätter aus Mailand zufolge enthält der „Popolo d'Italia“ unter der Ueberschrift „Gerechtigkeit für die Völker“ eine Jahresbeurteilung von Arnaldo Mussolini, dem Bruder des italienischen Ministerpräsidenten.

Nur eine Revision der Friedensverträge, so heißt es darin u. a., könne das politische und wirtschaftliche Gleichgewicht wieder herstellen und die Völker auf die Dauer versöhnen. Diese Revision werde den Ekel der Niederlage der Welt bilden, wie das von allen Menschen gewünscht werde.

Die Schwierigkeiten seien nur zu überwinden, wenn sie auf allen Gebieten bekämpft würden. Es würde ein Unglück geben, wenn keine greifbare und vernünftige Lösung gefunden und Grenzen beibehalten würden, die keine völkische Grundlage hätten, sondern Drahtverhau glichen.

Der Wunsch der Völker nach Erholung und Befähigung werde durch die Aussicht erdroffelt, daß ganze Generationen für die Tilgung der Kriegsschulden arbeiten müßten.

Kirchliche Anzeigen.

Gottesdienste in der evangelischen Erlöserkirche.

Mittwoch, den 31. Dezember

Jahresabschlussgottesdienst.

Nachmittags 6 Uhr Herr Pfarrer Hippoldt mit anschließender Beichte und Feier des Heiligen Abendmahles.

Donnerstag, den 1. Januar 1931.

Vorm. 9.40 Uhr Herr Pfarrer Delan Holzhausen.

Nachm. 5.30 Uhr Herr Pfarrer Hültrug.

Gottesdienste in der evangelischen Gedächtniskirche.

Mittwoch, den 31. Dezember.

Jahresabschlussgottesdienst.

Abds. 8.30 Uhr Herr Pfarrer Hippoldt.

Donnerstag, den 1. Januar.

Vorm. 9.40 Uhr Herr Pfarrer Hültrug.

Gottesdienste in der kath. Marienkirche.

Mittwoch 4 Beichtgelegenheit. 8 Uhr feierliche Jahresabschlussandacht mit Predigt, Lebeum und Segen.

Donnerstag Neujahr Fest der Beichte und des Herrn. Gottesdienst wie an Sonntagen. Monatskollekte für die Pfarrei.

Samstag 4 Uhr Beichtgelegenheit. 8 Uhr Salve.

Israelitische Gottesdienste.

Samstag, den 3. 1. 31. Vorabend 4³⁰; morgens 9, Nachmittags 3³⁰; Sabbatende 5³⁰. Werktag morgens 7¹⁰, nachmittags 4³⁰.

Als hochverzinsliche mündelsichere Kapitalanlage

empfehlen wir unsere

7%igen Goldhypothekenpfandbriefe

Ausgabekurs: 96 1/2 % freibleibend
Rückzahlungskurs: 100%.

Da die Kündigung nicht vor dem 30. September 1936 erfolgen kann, und die Kapitalertragssteuer am 2. Januar 1931 fortfällt, sichert sich der Erwerber auf viele Jahre eine hohe Verzinsung und außerdem einen Rückzahlungsgewinn.

Die Sicherstellung der Pfandbriefe ist eine dreifache:

1. durch erstellte innerhalb der mündelsicheren Beleihungsgrenze eingetragene Goldhypotheken,
2. durch das gesamte Vermögen und die Rücklagen der Nassauischen Landesbank,
3. durch die unbeschränkte Garantie des Bezirksverbandes des Regierungsbezirks Wiesbaden, der mit seinem Vermögen und seiner Steuerkraft, einschließlich der Steuerkraft aller Städte, Kreise und Landgemeinden des Regierungsbezirks Wiesbaden, für die Einlösung der Pfandbriefe haftet.

Die Goldpfandbriefe der Nassauischen Landesbank sind an den Berliner und Frankfurter Börsen jederzeit veräußerlich und bei der Reichsbank lombardfähig. Außerdem sind sie für die Anlage von Mündelgeld in ganz Deutschland zugelassen.

Ausgabe in Stücken zu 100, 500, 1000, 2000 u. 5000 Goldmark.

Die Stücke sind sofort lieferbar und können durch sämtliche Banken, Sparkassen und Kreditgenossenschaften sowie alle Niederlassungen der Landesbank selbst bezogen werden.

**Direktion
der Nassauischen Landesbank.**

Notverkauf.

Noch neue
hochfeine Einrichtung
schweres eichen Schlaf-
zimmer, Speisezimmer,
Herrenzimmer u. Küche
spottbillig zu verkaufen.
Zimmer auch einzeln
abzugeben.

Off. u. Nr. 977 a. d. Exp. erb.

Seute eintreffend:
frische Seefische.
Marinaden, Räucher-
waren in großer Auswahl
gebundene Fische
zu billigen Preisen
Wilh. Feld

Marktlaube. Telefon 2758.

Schreibmaschine ORGA-PRIVAT

mit Universal-Tastatur und
Metall-Schuhkasten, wenig
gebraucht, sehr gut erhalten,
für nur 145.— Rmk. zu
verkaufen. — Auf Wunsch
Teilzahlung. Wo. sagt die
Geschäftsstelle dtes. Zeitung.

Hypotheken

zu 6%, Zins vergibt unsere
Kreditgenossenschaft.
Näheres u. Baukscheiben d.
Hypothekengasse 11, 12, Leip-
zig 1, Dufourstr. 4.

Druckfachen aller Art



liefern prompt
und sauber



die
Homburger

Neueste Nachrichten

Zur Sylvester-Feier im Kurhaus

Sylvester-Souper zu Mk. 3.50

u. Speisen nach der Karte.

Ab 12 Uhr Sylvester-Krapfen

Kurhaus - Restaurant G. m. b. H.

Hertenstein u. Gutzschebach

Sylvesterfeier bei Unterhaltungsmusik.

— T A N Z —

am Neujahrstag ab 4 Uhr:

Damen-Balzerpreistanz

Die Damen der 3 am besten tanzenden
Paare erhalten 3 schöne Preise u. zwar:

1. eine Damen-Armbanduhr,
2. einen Reisewecher,
3. einen seidenen Damenschawl.

Eintritt u. Tanzen frei!

Viktoria - Restaurant

Ämliche Bekanntmachung.

Gemäß § 65 des Kommunalabgaben-Gesetzes vom
14. Juli 1893 wird hiermit bekannt gemacht, daß mit
Genehmigung des Bezirks-Ausschusses und mit Zustim-
mung des Herrn Oberpräsidenten: der städtische Zuschlag
zur staatlichen Grundvermögenssteuer ab 1. Oktober 1930
von 360% auf 380% und der Zuschlag zur Gewerbe-
steuer nach dem Ertrag vom 1. April 1930 ab von
400% auf 450%, bei Versicherungs-, Bank-, Kredit-
und Warenhandelsunternehmen, die im Gemeindebezirk
ohne in ihm ihren Hauptsitz zu haben, Betriebsstätten
unterhalten, von 480% auf 540% erhöht worden sind.
Besondere Anforderungsscheine über die Erhöhung er-
gehen nicht, die Zahlung erfolgt vielmehr auf die bis-
herigen Steuerzettel. Die durch die Erhöhung entstan-
denen Rückstände einschließlich Dezember sind an den
nächsten Zahlungsterminen: bezüglich der Grundsteuer
am 15. Januar 1931, bezüglich der Gewerbesteuer am
15. Februar 1931 mitzuentrichten.

Bad Homburg v. d. H., den 30. Dezember 1930.
Der Magistrat.

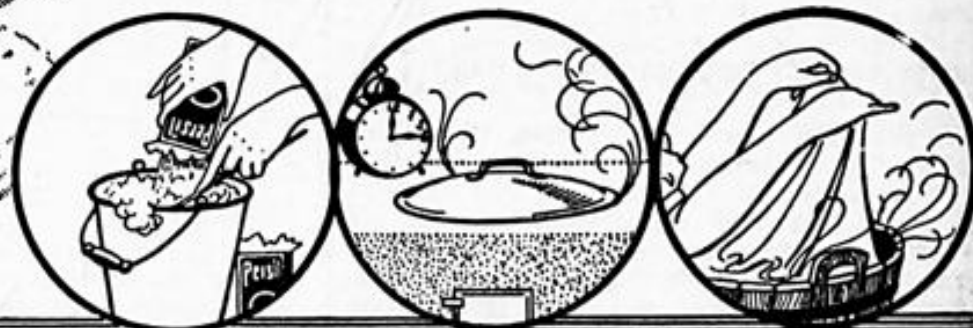
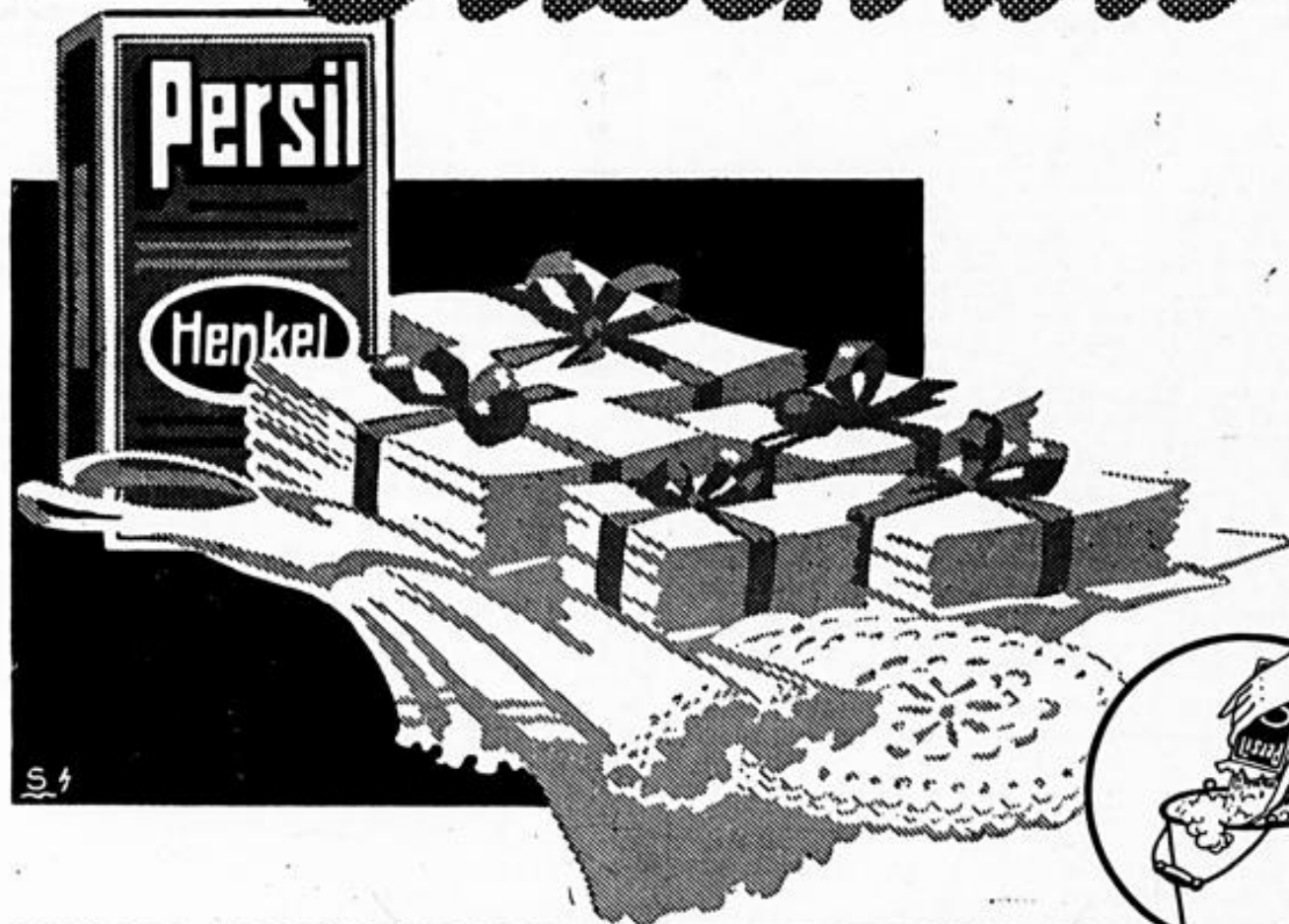
Frisch wie der Tau

und weiß wie der Schnee

wird Ihre Wäsche, wenn Sie richtig waschen. Be-
denken Sie bitte, wie ergiebig Persil ist! Auf je
2 1/2 bis 3 Eimer Wasser kommt 1 Paket.

Lösen Sie Persil allein und kalt auf! Kochen Sie
die Wäsche nur einmal eine Viertelstunde, und
spülen Sie erst warm, dann kalt!

Wenn Sie so waschen, werden Sie es nicht mehr
anders machen. Der gute Erfolg überzeugt Sie.



Persil bleibt Persil

— Zweites Blatt. —

Rückblick und Ausblick.

Eine politische Neujahrsschau.

Das schiedende Jahr 1930, von dem wir die Befreiung des Rheinlandes von fremder Besatzung, des Saargebietes von fremder Herrschaft erhofften, hat uns viele Enttäuschungen gebracht. Gewiß ging am 30. Juni über dem Hauptquartier des französischen Oberkommandierenden am Rhein endgültig die Tricolore nieder, aber das Saargebiet ist auch heute noch durch künstliche Schranken vom deutschen Vaterlande abgetrennt. Monatelang haben in Paris die Unterhändler Deutschlands und Frankreichs über die Rückgabe des Saargebietes verhandelt; ein Ergebnis wurde jedoch nicht erzielt. Da Frankreich nicht bereit war, das dem Saargebiet angelane Unrecht, wenn auch reichlich spät, so doch wenigstens freiwillig wiedergutzumachen, vielmehr ein Mißbehagen an den Saargruben erwerben wollte, mußte die deutsch-französische Saarkonferenz am 7. Juli auf unbestimmte Zeit vertagt werden.

Unter diesen Umständen hat die Räumung des Rheinlandes politische Wirkungen nicht auszulösen vermocht. Die sichtbare Beschränkung der deutschen Staatshoheit ist mit der Aufhebung der Besatzung geschwunden, geblieben ist dagegen die Einschränkung der deutschen Freiheit durch die Bestimmungen des Versailler Vertrages, durch die das Land am Rhein unter Ausnahme-recht geraten ist. Offen ist ferner die Frage der deutschen Kriegsschuld.

Anfang Januar begann im Haag die Schlußkonferenz, und am 12. März bereits stimmte der Reichstag mit 268 gegen 193 Stimmen dem Youngplan zu. Wenn dieser Plan seinerzeit von den Sachverständigen als eine endgültige Lösung der Reparationsfrage hingestellt worden ist, dann hat sich inzwischen wohl herausgestellt, daß auch dieser „Neue Plan“, wie er offiziell heißt, eine endgültige Vereinfachung des Reparationsproblems nicht herbeigeführt hat. So wird es denn im neuen Jahre eine der wichtigsten Aufgaben der deutschen Politik sein, über den Youngplan hinaus zu einer tatsächlichen Lösung der Reparationsfrage zu kommen und damit zur Zerschüttung der Quelle, aus der der deutschen und der Weltwirtschaft schon so viel Trübungen geflossen sind.

Unbefriedigend wie die Reparations- ist auch die Völkerverbundspolitik. Vom deutschen Standpunkt aus ist dabei die Behandlung der Abrüstungsfrage entscheidend. Im Jahre 1930 ist es endlich, nach fünfjähriger Arbeit, gelungen, die vorbereitenden Verhandlungen zum Abschluß zu bringen, nur ist damit sachlich nichts gewonnen. Denn der Entwurf eines allgemeinen Abrüstungsvertrages, der aus diesen Verhandlungen hervorgegangen ist, ist keine Erfüllung des Versprechens der allgemeinen Abrüstungsbegrenzung, sondern eine Verletzung des Versailler Vertrags. Die allgemeine Abrüstungskonferenz, die Ende des neuen Jahres zusammentreten soll, muß daher entweder von vorne beginnen und wirksame Abrüstungsmaßnahmen treffen, oder sie muß die Nichterfüllung eines der wesentlichsten Kapitel des Friedensvertrages feststellen und Deutschland Handlungsfreiheit gewähren.

In Verbindung mit der Krise der Außenpolitik spitzte sich im Jahre 1930 auch die Innenpolitik mehr und mehr zu. Die Reichsregierung bemühte sich um eine Neuordnung der Finanzen und griff dabei zu einschneidenden Maßnahmen. Dem Kabinett Müller kündigte der Reichstag dabei die Gefolgschaft auf, worauf einige Tage später das Kabinett Brüning ans Ruder kam. Aber auch diese Regierung verlor nach und nach ihre Mehrheit, insbesondere nach den Reichstags-Neuwahlen vom 14. September, die den radikalen Flügelparteien, insbesondere aber den Nationalsozialisten, außerordentlich große Erfolge brachten. In den letzten Monaten hat das Kabinett bei seinen Maßnahmen in fast allen entscheidenden Fragen den Reichstag ausgeschaltet und mit Hilfe des Artikels 48, also im Wege der Notverordnung regiert.

zur wirtschaftlichen Gebiet brachte das alte Jahr nachdem schon 1929 die Konjunktur eine empfindliche Abschwächung erfahren hatte, eine verstärkte Fortsetzung des Schrumpfungsprozesses der deutschen Produktion. Immer neue Erschütterungen störten das Gefüge des deutschen Wirtschaftsapparates, die Zahl der Arbeitslosen kletterte an die Vier-Millionen-Grenze heran, und unter dem Druck der Verhältnisse mußte der deutsche Ausfuhrhandel um jeden Preis Waren in das Ausland abführen, so daß der Ausfuhrüberschuß zwar groß, der Gewinn aus dieser Ausfuhr dagegen sehr mager ist.

Die politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse sind daher für Deutschland alles in allem sehr ernst. Es ist uns ergangen, wie den Helden in der altgriechischen Schicksalstragödie: gerade durch die Maßnahmen, durch die wir dem Verhängnis entrinnen wollten, sind wir ihm erlegen. Und doch ist heute für bange Zweifel kein Raum. Das Gebot der Stunde heißt handeln und mutig gegen die Not ankämpfen. Die deutsche Politik und unsere Wirtschaft haben bedeutsame Aufgaben zu lösen, dazu drängt die Zeit; auch darf nicht verkantet werden, daß unser Volk im Verlaufe seiner Geschichte schon schwieriger Situationen Herr geworden ist; und so wollen wir denn in das neue Jahr hineingehen mit fester Zuversicht und mit dem Willen, jeder an seinem Plage und zu seinem Teile dazu beizutragen, daß Deutschland aus der Not der Gegenwart wieder den Weg in eine bessere Zukunft findet.

Das Katastrophenjahr 1930.

Es ist eine alte Sitte, das neue Jahr mit lauter Freude, mit Feuerwerk und Böllerschüssen zu begrüßen. Der Zweck dieses Treibens, das bis in die altheidnische Vorzeit unseres Volkes zurückgeht, war, die bösen Geister zu bannen und den Kampf zwischen den Geistern des alten und des neuen Jahres, der in der Silvesternacht entbrennen soll, günstig zu beeinflussen. Heute ist niemandem mehr diese Symbolik des Silvestertreibens gegenwärtig. Ueber den Geisterkampf in der Silvesternacht können wir nur lächeln, daß aber der Geist, der das nun schiedende Jahr charakterisierte, dem neuen nicht mehr anhaften möge, das ist unser aller Hoffnung jetzt an der Jahreswende.

Denn das alte Jahr hat uns nicht nur eine Verschärfung der langwierigen politischen und wirtschaftlichen Krise gebracht, sondern auch eine Fülle von Katastrophen größten Ausmaßes. Im ersten Halbjahr ging es noch, wenigstens auch in diesen Monaten vielfach harte Schicksalsschläge auf die Menschheit herniedergingen. Erinnert sei an den Untergang der „Monte Cervantes“ in den südamerikanischen Gewässern, bei dem der tapfere Kapitän Dreier nach vollbrachter Ausbootung der Passagiere den Seemanns-tod starb, ferner an die Ueberlebenden in Bayern und Südranien sowie an das furchtbare Säuglingssterben in Lübeck.

Eine geradezu beängstigende Häufung von Unglücksfällen brachte dann der Juli. Am 8. kenterte bei Bornholm das Dornier-Wal-Flugboot D 884; zwei Tage später geisterten Todeschatten um die Wenzelsgrube bei Neurode: Ein Kohlenföhrer ausbruch, wie sie in diesen Gruben leider nicht selten sind, hatte zwei Steiger abteilungen überfallen und innerhalb weniger Minuten 151 Bergleute das Lebenslicht ausgelöscht. Am 22. Juli brach dann in Koblenz die Freiheitsfeier in Schmerz ab. Eine Pontonbrücke brach zusammen und riß an die hundert Menschen mit sich in die Tiefe; 36 von ihnen konnten nur noch als Leichen geborgen werden. Zum zweiten Mal in diesem Monat wehten in deutschen Landen die Fahnen auf Halbmaße! Es war ein merkwürdiges Zusammentreffen, daß am gleichen Tage die Gegend um Neapel von einem Erdbeben und die japanische Halbinsel Korea von einem Taifun betroffen wurde; in Italien sind dabei 1773 Menschen aus dem Leben gerissen worden, in Korea rund 400.

Ähnlich gestaltete sich der Monat Oktober. Am 5. explodierte über der französischen Landschaft Beauvais das italienische Luftschiff „R 100“. — das größte Luft-

schiff der Welt — und stürzte von Flammen umhüllt in einen Obstgarten. Die Besatzung sowie der englische Luftfahrtminister Lord Thomson und die Elite der englischen Luftfahrt ist dabei lebendigen Leibes verbrannt! Auch diesmal war das Unglück international. Am 21. Juli flog das Verwaltungsgelände der Grube Anna in Alsace in die Luft und knickte der 39 Meter hohe Fördersturm, ein Gerüst aus Stahl und Beton, wie ein Streichholz zusammen, und ebenso wütete der Tod furchtbar in den unterirdischen Stollen. Die Totenziffer von Neurode war um mehr denn 100 überschritten worden! Tollends erstarrte uns das Blut in den Adern, als in der Stunde der Besetzung der Alsdorfer Opfer über die Saarländische Mauthausgrube eine neue Katastrophe hereinbrach, die wiederum 91 Bergleute auf die Bahre streckte. Aber auch damit war das Unheil noch nicht vorüber. Wenige Tage später brausten Regensflurme 72 Stunden hindurch über Schlesien, verwandelte sich das Bobertal infolge Bruchs des Raghbachdammes in einen See.

Aus dem November und Dezember sind uns noch die Sturmfluten, die am Totensonntag aus allen Teilen Süddeutschlands gemeldet wurden und die zur Zerstörung des Münchener Senders geführt haben, in Erinnerung, ferner die Erdbebenkatastrophen auf der japanischen Insel Isu und auf Java.

Es ist ein langer Zug des Grauens, der so an unseren Augen vorübergezogen ist. Möge das neue Jahr in der Häufung der Katastrophen hinter dem alten zurückbleiben, und möge es der vereinten Kraft des deutschen Volkes gelingen, die Wunden zu heilen, die das Jahr 1930 vielen unserer Volksgenossen geschlagen hat.

Zu Ende geht das alte Jahr.

Ein müder Wanderer geht mit gebücktem Rücken und schweren, langsamen Schritten die letzte Straße zu seinem Ziel. Er ist tapfer ausgeschritten und hat viel gesehen auf seiner Wanderschaft. In Hütten am Hange, an Wiesen, an gefälligen Wohnhäusern und großen Besitzern, an ausblühender, fruchttragender und absterbender Landschaft ging sein Fuß vorüber, und allem Lebenden, dem Gestein in den Bergen — und den schlummernden Schätzen in der Erde gab er das Zeichen seines Vorübergehens. Ein Wanderer ist er und ein Herrscher, dessen Würde aber nur von wenigen erkannt wird. Bei seinem Regierungsantritt sieht er viele als Blüthen zu seinen Füßen und bei seinem Abgang kaum einen, der die Hand zum Dank erhebt. „Ach“, werden manche sagen, „wir haben das, was seine Herrschaft uns brachte, nicht gebrauchen können, denn es war nicht das von ihm Erbetene, nicht das von uns Ersehnte“. Doch vergißt jeder, daß ein König seine Gaben gerecht verteilen muß. Über umso gerechter müßten seine Gaben gegeben werden und verteilt sein, weil er in seinen Ministern noch Hilfe hat, — meint man... Vielleicht, wenn diese Minister nicht blind wären. — Sie müßten entlassen werden? — Seit Menschen denken sind sie auf ihren Posten, und kaum wird je ein Erlaß für sie geschaffen, da die Menschheit selbst unaufhörlich nach ihnen verlangt...

„Gib uns Liebe, gib uns Glück, gib uns Gerechtigkeit“: So haben sie flehentlich bittend vor dem alten Jahre gestanden, da es als junger Fant nach dem Ableben des vorigen Herrschers auf den Thron gehoben wurde. Und das Jahr landte ihnen Liebe, Glück und Gerechtigkeit; da die Helfer aber blind sind, kamen sie zu denen, die Mißbrauch mit ihnen trieben. Wären sie sehend, dann entginge ihnen nicht der echte qualvolle Ausdruck der Menschen, die sie von Herzen wünschten und von denen sie lauter und rein behandelt worden wären. — So gingen sie nur nach dem Gehör und kamen zu den Heuchlern, denn Heuchler haben eine gar süße Stimme und ein gewähltes Wortmaterial, während die Ehrlichkeit ihre Bittworte meist stammelt, weil Hoffnung und Verzweiflung in den Worten miteinander im Ausdruck ringen.

So geht das alte Jahr dahin, kaum betrauert, ohne Dank. Und doch hat es Leid und die Freude der Menschen wohl verstanden. Darum ist es ja über die Erde gegangen. Kaum einer gedenkt nun dessen, der die letzten Lebensstage sich mühselig in Winterkälte weitererschlept... Ruhig, wie es der Großen würdig, schaut es zurück auf seinen Weg...

Liebe macht demütig

ROMAN VON JOHANNES LOHR

Copyright by Martin Fouchtewanger, Halle (Saale)

19

„Also auch ein verträgliches Kunstgenie“, meinte Herr Ofner senior gleichgültig.

Das Gespräch kam auf anderes, und Benno wurde nicht müde, zu erzählen. Vater und Mutter hingen an seinem Munde, und Eugenie kam sich überflüssig vor in der Mitte zwischen Eltern und Sohn. Sie entschuldigte sich, daß sie Toilette machen müsse.

Allen freundlich mit der Hand winkend, verließ sie das Zimmer.

Die Tante ärgerte sich über diesen Abschied. Sie begann auf Eugenie zu schimpfen, die ihren Verwandten doch nur Dant schulde. Sie sähe allein in Berlin in ihren großen Räumen, wenn sie nicht so herzlich in der Familie aufgenommen worden wäre.

Die beiden Herren schwiegen angesichts dieser Ergüsse.

Eugenie hatte ihrem Verlangen, etwas spazierenzugehen, nicht widerstehen können, sie mußte frische Luft atmen. Ihr Ziel war der Palmengarten, wo sie sich auf einer Bank niederließ. Wohlthuend umfing sie hier die Stille; und als sie nach einiger Zeit aufbrach, schüttelte sie sich in Gedanken, nach Villa Eva zurückzukehren. Sie fand nur noch Benno im Wohnzimmer. Er hatte sie offenbar erwartet und seine Liebenswürdigkeit war so übertrieben, daß es Eugenie peinlich wurde. Um ihn abzulenken, brachte sie das Gespräch noch einmal auf München. Und Benno begann sofort wieder pikante Abenteuer zu erzählen. Eugenie hörte ohne Interesse zu. Es war immerhin besser, als wenn er ihr Komplimente machte. Gleichgültig fragte sie, ob sein Freund ihn in der Künstlerkaffe eingeführt hätte?

„Dies weniger“, lachte Benno. „Wir hatten so manches Vergnügen, daß wir uns die Künstlergesellschaft schenken konnten. Leon Racheiti ist ein Universalgenie, ein geborener Italiener, väterlicherseits Deutsch-Amerikaner. Ich bin nicht recht darauf flug geworden, wer sein Vater... Mein Gott, Eugenie, wie siehst du aus?“ unterbrach er sich plötzlich. „Bist du krank?“

„Nein, nein“, antwortete sie, „es geht schon vorüber, ein Schwindelanfall.“ — Bitte, erzähle weiter.“

Eugenie sagte sich, ihre Energie besiegte den inneren Aufruhr. Sie wollte, sie mußte sich aufrecht halten, und es gelang.

Als der Name Leon Racheiti fiel, versagte ihr die Kraft; sie wollte emporspringen und konnte es nicht. Es war gut, daß Benno seine Augen nicht auf sie gerichtet hatte, er war mit seinen Gedanken in München. Eugenie hatte wenigstens so viel Zeit, um harmlos zu erscheinen. Sie schien ganz ruhig zu sein. Ihre Blässe war allerdings nicht geschwunden. Benno schien der Ueberzeugung, seine Nase glänzend zu unterhalten, und fuhr fort zu plaudern.

Plötzlich stand Eugenie auf.

„Lieber Benno, ich möchte mich ein Stündchen ausruhen. Verzeihe, wenn ich dich mitten in der Unterhaltung verlasse, ich habe mal wieder greuliche Kopfschmerzen.“

„Mein armes Aussehen“, meinte Benno bedauernd, „hoffentlich habe ich am Nachmittag die Freude, dich wieder frisch und strahlend bewundern zu dürfen.“

Kein Lächeln trat auf Eugenes Gesicht, aber sie atmete auf, als die Tür sich hinter ihr geschlossen.

Nun war sie allein, ganz allein. Wie töstlich, diese von Eitelkeit und Selbstbewußtsein geschwängerte Stimme nicht mehr hören zu müssen, dieses häßliche Lächeln — ja, das war es, was Eugenie schon in der ersten Stunde empfunden — nicht mehr sehen zu müssen. Plötzlich wachte sie, was ihr an der nicht läblichen Persönlichkeit ihres Vaters sofort mißfiel: es war das Unehle, das hinter der eleganten Maske im Unterbewußtsein schlummerte. Sie schüttelte sich, als ob sie häßliches Gewürm verschrecken

wollte. Und von diesen Lippen war der Name dessen gekommen, der allein in ihrem Herzen bisher Raum gehabt, der eine, mit dem sie in die weite Welt gezogen wäre, wenn es sein mußte.

Sie hatte wenig auf die seltsame Unterhaltung Benno's geachtet, sie war mit ihren Gedanken bei ihrem Bruder gewesen; ahnungslos, daß all die häßlichen Bilder, die Benno von seinem Freunde entwarf, den einen kennzeichnete, der ihr ganzes Vertrauen besaßen. Alle Worte, die Eugenie in sich aufgenommen, flammten plötzlich wieder auf und brannten sich in ihrem gequälten Herzen fest. Noch in der vergangenen Nacht war sie ruhelos in ihrem Zimmer auf und ab gegangen, überlegend, was sie zu tun hatte.

Sie mußte Leon Racheiti geben. Aber auf welche Art? Es war Ehrensache für sie, des Vaters Geheimnis zu wahren. Was aber sollte sie als Trennungsgrund angeben? Die letzten Briefe Leons lagen noch unbeantwortet in der Schreibmappe; sie konnte nichts darauf erwidern. Ihr Herz stand still, wenn sie diese innigen Liebesbeteuerungen las; sie ging zugrunde an dem furchtbaren Geschick.

Nun hatte sich plötzlich das Blättchen gewendet. Ihr felsenfestes Vertrauen hatte eine gewaltige Erschütterung bekommen, sie hatte den Boden unter sich verloren.

Stundenlang ging sie auf und ab in ihrem Zimmer. Als der Diener zu Tisch bat, folgte eine kurze Ablehnung: Sie fühlte sich nicht wohl. Sie öffnete auch nicht, als die Tante bei ihr anklopfte, und rief nur, sie bedürfe noch der Ruhe.

Innerlich wütend tauschte Frau Eva davon. Sie machte ihrem Manne klar, daß Benno für diese unverschämte Person zu schade sei. Herr Ofner dachte darüber anders: Eugenie war ein verwöhnter Goldfisch, der eben besonders behandelt sein wollte, und sie war für Benno die gewiesene Partie. Nebenbei schenkte auch Benno sich sehr für seine Rufine zu interessieren: die beiden mußten ein wundervolles Paar abgeben. (Fortsetzung folgt.)

Zum neuen Jahre.

Ein neues Jahr

Für dich im goldenen, wie im Silberhaar!
O, alle nicht hinein mit flüchtigem Fuße
Und überschreite seine Schwelle nicht,
Es dein Herz mit einem ersten Gruß
Empfangen, wenn es an zum Himmel bricht!
Nur einmal stehe still und lasse nicht vergebens
Im ewigen Geliebe dieses Lebens
Dich mahnen zu der Einklehr bei dir selbst!
Doch ruhn die Hand, dein Wert zu dieser Stunde,
Wenn hoch vom Turm herab aus ehernem Munde
Von Dorf zu Dorf, von Stadt zu Stadt die Kunde
Von einem neuen Jahre feierlich ertönt.
Und scheide nicht vom alten unversöhnt,
Und eh' dein Blick
Noch einmal rückwärts fällt auf Ungemach und Glück,
Auf Saat und Ernte, die in deinem Haus
Ausgang im Kampf und Sturmgebraus
Um dieses Leben!
Siehst du belohnt das mühevollen Streben —
Bist du zufrieden — danke deinem Gott!
Bist du es nicht, dann laß in Sorg' und Not
Nicht schwach und hoffnungslos die Arme sinken.
Blick auf! Des Himmels ewige Sterne winken
In dieser Nacht dir zu: Verzage nicht und stärke
Das bange Herz aufs neue nun zum Werke!
Wer immer schwankt und klagt: Es ist zu viel
Erreicht kein Ziel!

Um Webstuhl der Zeit.

Eine politische Silvesterbetrachtung.

Von Argus.

Wieder ist ein Jahr um und ein neues steht vor der Tür. So vollendet sich in ewigem Wechsel die Zeit. Ein Jahr ist für die Weltgeschichte nichts, aber ein Jahr ist für die Zeitgeschichte und ist für das kurze menschliche Leben sehr viel.

Das Jahr 1930 ist schwer gewesen. Es war ein Jahr des harten Kampfes um unsere Schicksalsgestaltung. An seinem Beginne erhofften wir Entscheidungen, die einen wahren und gerechten Frieden für die Völker Europas und für die Welt bringen sollten. Heute, am Jahresende, stellen wir fest, daß diese Hoffnungen sich nicht erfüllt haben, daß die Gegensätze unter den europäischen Staaten nach wie vor außerordentlich scharf und gefährlich sind, daß die Völker sich mit immer neuem Mißtrauen einander gegenüberstellen, daß Versprechungen, die man uns — wir erinnern nur an die Abrüstung! — gegeben hat, nicht erfüllt worden sind, kurz, daß die europäische wie die gesamte weltpolitische Lage unsicher und im höchsten Grade unbefriedigend ist.

Freilich wäre es ungerecht, zu sagen, daß der Ablauf der außenpolitischen Geschehnisse im vergangenen Jahre für uns gar keinen Lichtpunkt gebracht hätte. Es gibt einen solchen, den wir nicht übersehen dürfen: es ist die Räumung der von fremden Truppen besetzten deutschen Gebiete. Als seinerzeit unter den schlimmsten Gewaltandrohungen die Waffenstillstandsbedingungen angenommen wurden, als das Zwangsdiplom von Versailles unterschrieben worden ist, das eine Besetzung weiter deutscher Gebiete bis zum Jahre 1935 vorsah, da konnte man kaum hoffen, daß vor Ablauf der vertraglich festgelegten Fristen diese Gebiete ihre Freiheit wiederbekommen könnten. Dem harten und zähen Ringen der deutschen Außenpolitik war dann schließlich doch der Erfolg beschieden, daß am 30. Juni 1930 die letzten französischen Truppen aus Deutschland abmarschierten. Am 1. Juli waren der deutsche Rhein und die deutsche Pfalz von der Besatzung frei. Gegen Ende des Jahres zogen dann auch die fremden Truppen aus dem Saargebiet ab. Diese deutschen Lande sind allerdings auch heute noch vom Reiche losgetrennt. An ihrer Wiedervereinigung mit dem deutschen Vaterlande werden wir arbeiten, wird nach wie vor eines der Hauptziele der deutschen Außenpolitik sein müssen.

Mit der äußeren Befreiung der besetzten Gebiete ist Deutschland aber leider immer noch nicht ganz frei geworden. Immer noch haben wir Sondergesetze, die ebenfalls im Versailler Vertrag festgelegt sind, Bestimmungen, die, wie die der entmilitarisierten Zone am Rhein, eines souveränen Volkes unwürdig sind und auf deren Beseitigung daher von uns mit aller Energie hingearbeitet werden muß. Frankreich hat die Räumung des besetzten Gebiets als ein Entgegenkommen betrachtet, für das ihm Deutschland dankbar sein müsse. In Wirklichkeit war die Räumung aber eine moralische Verpflichtung Frankreichs, das die Stunde versäumt hatte, in der es zeigen konnte, daß die Friedensreden Briands zu einer Friedensstat wurden. Was nützt es demgegenüber, wenn Briand im Laufe dieses Jahres mit einem Plane auf Schaffung „Vereinigter Staaten von Europa“ vor die Weltöffentlichkeit trat — wo man doch ganz deutlich sah, daß dieser Staatenbund nur gedacht war unter dauernder Vorherrschaft Frankreichs? Auf Schritt und Tritt merkte man diese Absicht, insbesondere bei der Behandlung der Abrüstungsfrage. Hier hat man ganz deutlich erkannt, daß Frankreich gar nicht daran denkt, selber abzurufen, sondern daß es ihm nur darum zu tun ist, ein entwaffnetes und wehrloses Deutschland als Nachbarn zu haben, mit dem es machen kann, was es will.

Es ist selbstverständlich, daß das ganze deutsche Volk eine solche Rolle bestimmt und energisch ablehnen muß. Das deutsche Volk ist ein friedliebendes Volk und der deutsche Staat ist ein friedliebender Staat. Aber wir verlangen gerade deshalb unsere nationale Freiheit, wie sie andere Völker ebenfalls besitzen und wir verlangen völlige Gleichberechtigung unter den Völkern Europas. Ein nationales Erwachen geht durch das deutsche Volk. Und die Mächte des ehemaligen Feindbundes müssen diese Stimme eines um sein Schicksal hart ringenden Volkes hören und verstehen. Daß der Kampf um diese nationale Freiheit und politische Gleichberechtigung nicht leicht sein wird, muß jedem Deutschen klar sein. Aber er muß geführt werden im Interesse unseres künftigen Schicksals.

War so das Jahr 1930 außenpolitisch für uns wenig erfreulich, so gilt das Gleiche für die Innenpolitik. Die Innenpolitik stand das ganze Jahr hindurch unter dem Druck einer schweren Wirtschaftskrise, die von Woche zu Woche, von Monat zu Monat sich verschärfte. Man muß in diesem Zusammenhange immer wieder auf die Arbeitslosen-Zahl hinweisen, die besser als viele Worte das deutsche Wirtschaftselend beleuchtet: vier Millionen Menschen standen am Jahresende arbeitslos auf der Straße. Noch ist nicht abzusehen, ob die Wirtschaftskrise ihren Höhepunkt erreicht hat. Daß diese Krise weite Kreise unseres Volkes in eine Verzweiflungssituation hineintrief, daß durch sie die politischen Gegensätze und die Klassengegensätze außerordentlich verschärft worden sind, ist nicht weiter verwunderlich. So ist der Zustand, in dem sich die deutsche Innenpolitik, die deutsche Wirtschaft und das deutsche Volk am Jahresende befinden, recht kritisch.

Laßt uns darob die Hoffnung auf eine bessere Zeit, auf eine bessere Zukunft nicht aufgeben! Keine Enttäuschung darf uns diese Hoffnung rauben. So blicken wir dem neuen Jahre entgegen im Glauben an das deutsche Volk, dessen unverminderte Tatkraft uns auch aus der heutigen schweren Lage herausheilen wird. Wenn alle Kräfte daran arbeiten, die Wirtschaftskrise zu überwinden, dann werden wir auch wieder politisch in geordnete Bahnen kommen und dann wird uns diese gemeinsame Arbeit in eine glücklichere Zukunft hineinführen. In diesem Sinne trotz alledem:

Prosit Neujahr!

Des Jahres letzte Tage.

Zu Ende geht das Jahr 1930. Bald werden die letzten Glodenschläge der abgelaufenen Uhr verhallt sein, bald wird im freudigen Trubel der Sylvesternacht ein neues Jahr geboren: das Jahr 1931. Wir stehen an der Wende der Zeit, und vor uns vollzieht sich das ehernen Naturgesetz

des ewigen Wechsels, der allein nur beständig ist, alles andere ist flüchtig, aber nichts ist flüchtiger als die zur Ewigkeit hinleuchtende Zeit.

Noch an der Stirne mit dem Glanze des verflungenen Weihnachtstages gelüßt, beschattet den Tag die Stimmung und Bewußtheit des Abschiednehmens. Wir nehmen Abschied vom Jahre; es lenkt sein Haupt. Diese paar Tage noch haben zwiespältigen Charakter, halb gehören sie uns noch und halb sind sie uns schon verloren. Es sind stille und ruhige Tage, es sind die letzten Augenblicke eines großen und bedeutsamen Jahres.

Vergänglichkeit heißt die Predigt dieses Geschehens. Die Zeit verfliehet, die Zeitrechnung schreitet weiter in die unabsehbare Fülle der Zukunft, von der wieder ein neues Jahr, einem Regentropfen gleich, heruntertröpfelt. Denn was hier vergeht, wird am anderen Ufer neu und jung. Und wie immer, wenn der Mensch neue Ufer an seinem Lebensstrom aufsuchen sieht, taucht mit ihnen auch sofort die Hoffnung auf, grün, wie die Bestände einer Insel nach langer bewegter Fahrt.

Briefe an Hindenburg.

Meer als hunderttausend Briefe im Jahre. — Briefschreiber aus allen Bevölkerungskreisen. — Montag, der Tag der Postkarten. — 5000 Geburtstagstelegramme.

Ueber die Flut von Briefen, die sich tagtäglich über den Reichspräsidenten von Hindenburg ergießt, lesen wir in der „Voss. Ztg.“ die nachstehende hübsche Anekdote:

Der Reichspräsident von Hindenburg ist, ganz abgesehen von der amtlichen Tätigkeit, die ihn stets von neuem mit den vielfältigen Problemen des Staates und seiner Bürger in Verbindung bringt, zugleich ein Landesvater im wahren Sinne des Wortes, dem täglich Tausende Landeskinde ihre eigenen Sorgen und Wünsche durch Briefe übermitteln. Nichts zeigt deutlicher die enge Verbundenheit des Reichspräsidenten mit allen Schichten des Volkes als der Posteingang von jährlich hunderttausend Briefen.

Einen großen Prozentsatz aller Briefschreiber bilden die Kinder, die meist spontan, oft aus besonderem Anlaß, wie etwa der Rheinlandreise, dem Reichspräsidenten schreiben. Auch aus dem kürzlichen Empfang der 800 Schulkinder hat sich eine lebhafteste Korrespondenz entwickelt. Ein Junge schreibt zum Geburtstag: „Lieber Onkel Feldmarschall! Zu Ihrem 83. Geburtstag, den Sie ja morgen haben, wünsche ich Ihnen viel Glück und einen heißen Geld. Weiter weiß ich nichts zu schreiben, aber vielleicht schicken Sie mir ein Bild mit Unterschrift. Ich habe nämlich schon eins vom Hauptmann Adl. Viele Grüße Dein Hans.“

Die Briefe von Autogrammjägern, die täglich zu Tausenden eingeht, in großer Zahl besonders aus Amerika, oft durch Einlenkung von Alben mit der Bitte um Eintragung, werden grundsätzlich nicht erfüllt. Selbstlos sind die Briefe mancher amerikanischen Kinder, in denen es z. B. heißt: „Ich lese soeben, daß Sie... getan haben, und ich muß sagen, Sie sind all right!“

Eine Folge der schwierigen wirtschaftlichen Verhältnisse sind die Bitten um Hilfe in größter Not. Leider sind die Mittel, die dem Reichspräsidenten zur Verfügung stehen, sehr gering, so daß wohl nur in ganz besonderen Fällen direkt geholfen werden kann, obwohl natürlich jeder Fall genau geprüft wird. Andere senden lange Exposés mit Vorschlägen verschiedenster Art „zur Rettung des Vaterlandes“ unter Darlegung von Wirtschaftsproblemen ein. Alte Veteranen schreiben an Hindenburg, „den großen Heerführer“, Handwerker an Hindenburg, den „Ehrenobermeister des deutschen Handwerks“, andere an den „Ehrenbürger ihrer Stadt“, unzählige andere nur, um ihr Vertrauen zum greisen Landesvater zu bekunden.

Montags ist der Tag der Postkarten. „Auf stiller Waldbühne“ gedenken wir des Vaters unseres schönen Vaterlandes“ ist ein wiederkehrender Satz auf den Postkarten vom Sonntagsausflug, und es wird in Deutschland kein Schützenfest, keine Fahnenweihe, keine Einweihung eines Kriegerdenkmals, keine größere Vereinsfeier ohne ein Guldigungstelegramm an den Reichspräsidenten vergehen.

Liebe macht demütig

ROMAN VON JOHANNES LOHR

Copyright by Martin Fouchtewanger, Halle (Saale)

110

Alles das leuchtete Frau Osner ein, und sie versprach, sich ihrer undankbaren Richte gegenüber beherrschen zu wollen.

Erst nach drei Stunden erschien Eugenie bei ihren Verwandten. Es waren noch einige Freunde zum Kaffeeklatsch erschienen, und Eugenie wurde mit lauter, aufgeregter Freude begrüßt. Sie sah fast unkenntlich aus; wie war dies möglich? Um die Augen hatten sich tiefe, dunkle Schatten gelegt, der Mund hatte einen herben Zug bekommen, das Gesicht schien um Jahre gealtert. Familie Osner war erschrocken, und Tante Eva umfaßte das junge Mädchen liebevoll.

„Meine arme Eugenie“, sagte sie jählich, „du bist wirklich krank, wir lassen unseren Medizinalrat sofort holen. Du siehst ja entsetzlich aus.“

Eugenie machte sich leicht von der Tante frei, sie konnte diese Jählichkeit nicht vertragen. Sie meinte, daß sie sich wieder wohlfühle, jedoch auf der Stelle nach Hause zurückkehren wollte, es wäre ihr so vieles eingefallen, was sie zu Hause erledigen müßte. Außerdem habe sie Sehnsucht nach dem Grabe ihres Vaters.

Es war, als ob eine Bombe in den vergnügten Kreis eingeschlagen sei. Familie Osner war zuerst still vor Erstaunen. Dann folgte die energische Verneinung, das dürfe Eugenie ihnen nicht antun und auch sich selbst nicht, wo sie doch, wie es klar zutage getreten, krank sei. Wenn sie sollte es übernehmen, nach Berlin zu fahren und alles für Eugenie zu erledigen; auch sollte er sich überzeugen, ob mit dem Grabe alles in Ordnung sei.

Eugenie ließ den ganzen Sturm an sich vorbeiziehen, doch blieb sie fest. Ein Telegramm an den Hausverwalter,

und an Etsriede hatte sie bereits aufgesetzt, und zwei Stunden später fuhr sie trotz aller Bitten und Beschwörungen nach Hause.

Als sich der Zug in Bewegung gesetzt und auch das Winken aus der Ferne aufgehört, fühlte sie sich erleichtert; sie hätte nach dem, was sie in den letzten Tagen erlebt, nicht mehr bei ihren Verwandten bleiben können.

In Berlin wurde sie von Etsriede erwartet, deren Freude jedoch erlosch, als sie ihrer Herrin ins Antlitz sah. Sie erschrak, als sie diesen wesentlichen Blick fühlte, doch kam ihr zugleich der Gedanke: Nun kannst du ihr deine Abhängigkeit beweisen!

Eugenie fühlte sich erleichtert. Sie hatte nicht mehr nötig, Hunderte von Rücksichten auf die Verwandten zu nehmen, und brauchte keine Dankbarkeit zu heucheln, die sie nicht empfand.

Es waren über drei Monate vergangen. Eugenie hatte in aller Stille und Zurückgezogenheit gelebt; auch die dem Geheimrat befreundeten Familien waren ferngeblieben, da Eugenie weder Besuche machte, noch annahm. Sie lebte völlig abgesprochen, wühlte häufig schmerzvoll in ihrem Innern, um dann wieder doppelt gewappnet emporzuschneellen, der Zukunft klar ins Auge zu sehen.

Sie hatte sich nicht enthalten können, über den Lebenswandel ihres Bruders nachzuforschen, und war aus diesem Grunde nach Hamburg gereist.

Telephonisch hatte sie sich bei dem Rechtsbeistand und Freund ihres Vaters angemeldet. Von dem alten Herrn wurde sie sehr herzlich empfangen. Er kannte die junge Dame nur aus den Erzählungen des Vaters, war aber überrascht, als Eugenie in ihrer edlen Schönheit vor ihm erschien. Sie war sich ja dessen bewußt, überall einen besonderen Eindruck zu machen; es ging aber alles gleich gültig an ihr vorüber.

Hier hatte sie ihre Freude daran; sie war plötzlich ein junges Mädchen wie alle anderen und glücklich, den alten Justizrat für sich eingenommen zu sehen.

Die Unterhaltung war herzlich und zwanglos, als Eugenie gefürchtet. Und nachdem der alte Herr sich eingehend nach den letzten Ereignissen und Tagen des Geheimrats erkundigt, trat Eugenie offen mit der Frage nach ihrem Bruder hervor.

Der Justizrat schüttelte den Kopf. Eine Frage, und Eugenie nickte ihm ernst ein „Ja“ zu. Sie wollte nur wissen, wie sich der Charakter ihres Bruders entwickelt hatte und auch, ob er eine Zukunft als Künstler habe.

Der alte Herr nickte gerührt auf diese Frage. Er dachte daran, wie viele trübe Stunden dieser Sohn seinem Freunde bereitet, wie er selbst oftmals entrüstet über die Handlungsweise des eingebildeten Menschen war, der sich nur im Leben des Genusses wohlfühlte. Mädchenerteilnisse in allen Tonarten bei hoch und niedrig, das war sein Element, da felerie er Trulumphe; Arbeit und zielbewusstes Streben lagen ihm fern.

Es schien ihm unangenehm, seine Ansicht auszusprechen. Doch Eugenie bat ihn dringend um Aufklärung; sie meinte sie, die Wahrheit ertragen zu können. Der Justizrat gab ihr ein Bild von dem Schlingel, wie er ihn bezeichnete, daß Eugenie's Stolz noch mehr als ihr Herz bis in die Wurzel getroffen wurde.

Sie hatte einem Christen vertraut, wie man überhaupt nur in der ersten Liebe und ersten Jugend vertrauen kann. Und doch ein Mensch war der Sohn eines Vaters, der die Ehrenhaftigkeit, Tatkraft und Herzensgüte verkörperte, der nur ein einziges Mal von seinen vorgeschriebenen Pflichten abgewichen war und dadurch so schwer unter den tragischen Verhältnissen gelitten hatte.

Der Justizrat schien ihren Gedankengang zu erraten; er wollte sie davon ablenken und sprach von den geschäftlichen Angelegenheiten: wie die Aktien des bedeutenden Kapitals für den leichtsinnigen Herrn nie ausgereicht. Er habe sehr von dem Justizrat das Kapital bis auf den letzten Heller verlangt, jedoch habe der Justizrat bis heute die Herausgabe verweigert. (Fortsetzung folgt.)

Neujahrsgesetz zu alten Zeiten.

Die Sitte, das neue Jahr zu feiern und das alte mit einem Freudenfest zu schließen, besteht schon so lange, wie die Menschen Kalender und Jahreseinteilung haben. Und sehr früh wurde es sich, das Neujahrsgesetz mit Gratulationen und Gaben zu feiern.

Die allerältesten Neujahrsgaben sind sicher die kleinen Gläschen, die in altägyptischen Gräbern gefunden wurden und die Inschrift trug: „Die Blume öffnet sich und sieh — ein neues Jahr! Augenblicklich waren die Gläschen mit wohlriechendem Öl und Salbe gefüllt und als Neujahrsgabe bestimmt.“

Die alten Römer schickten ihren Freunden kleine Zweige des Eisenkrautes ins Haus, das als Neujahrsgabe die Kraft haben sollte, den Empfänger tapfer und großmütig zu machen. Bald jedoch änderte sich in Rom diese Sitte dahin, daß man sich Feigen, Äpfel und Honig schenkte und damit symbolisch den Wunnsch, daß das neue Jahr so sanft und süß verlaufen möge, wie die überreichten Gaben. In späterer Zeit wuchsen sich diese bescheidenen Geschenke aus in Gaben von Gold und Wertgegenständen.

Im alten Rom hieß es die Patrizier nicht unter ihrer Würde, am Neujahrstag ihre Sklaven am reichbesetzten Tisch zu schmeißen zu lassen, während sie selbst ihnen aufwarteten. Hochstehende Patrizier und der Kaiser hielt man sich gewogen durch Neujahrsgaben in klingender Münze.

Ebenso fröhlich und vergnüglich ging es in Old-England zu. Wer nur irgendetwas die Hoffnung hatte, mit dem Hof in eine gute Beziehung zu kommen, der unterstufte dies, indem er der „angesehnen“ Königin Elisabeth eine Neujahrsgabe schickte. Eine ihrer Hofdamen schickte der Königin im Jahre 1540 ein paar schwarze, gestrickte Seidenstrümpfe, die zur damaligen Zeit die größte Neuheit darstellten. Diese Gabe ergötzte die Königin Elisabeth in dem Grade, daß die Gabe von nun an einen großen Platz in ihrem Herzen einnahm und sie ständig mit dieser Art von Strümpfen versehen wurde. Die Königin ließ jedoch gerade so gerne diese Neujahrsgabe wie andere Dinge, selbst wenn ein oder anderer Erzbischof ihr „nur“ 600 bis 800 Schillinge schickte. Die Gesamtsumme dieser Gaben konnte sich leicht auf 1000 Schillinge runden.

Aber auch kostbare Gaben erhielt Königin „Bef“, wie der Rosenamen der Königin Elisabeth war. So empfing sie einmal von Lord Vester ein prächtiges, mit Diamanten und Rubinen reich besetztes Goldarmband, in das eine Uhr eingefügt war, die ein seltenen großen Diamanten und Perlen von ungeheurer Größe als Anhänger hatte.

Auch am französischen Hof waren kostbare Neujahrsgaben üblich. Die Hofgesellschaft überbot sich förmlich an Kostbarkeiten. Nur richtete man sich nach den damaligen Hofverhältnissen und überbot die Geschenke nicht etwa dem König selbst, sondern der Favoritin des Königs, der allmächtigen Madame Montspan, in deren Hand das Schicksal ihrer Umgebung lag. Da suchte sich ihre Huld zu sichern. Selbst die Königin und ihre Hofdamen begleiteten ihre Neujahrswünsche an die Favoritin mit kostbaren Geschenken. Der Bruder des Königs überreichte ihr einmal eine kunstvoll ziselirte goldene Uhrkette, die mit einem Kranz von Diamanten und Smaragden geschmückt war und zwei goldene, mit Juwelen verzierte Becher. Diese Neujahrsgabe kostete ihm rund 30 000 Liras. — Auch der König hatte ihr als Neujahrsgabe zwei wertvolle Becher sowie eine Schale aus gehämmertem Gold, die mit Diamanten und Smaragden, anfertigen ließ.

Neujahrsgewohnheiten.

Der Wechsel des Jahres ist ein Ereignis, das das menschliche Gemütsleben, unsere Vorstellungswelt, unsere ganzen inneren und äußeren Beziehungen zum Leben und seinen Ablauf tief beeinflusst. So ist es nicht weiter verwunderlich, daß gerade auch an die Jahreswende verschiedene mehr oder minder sinnige und wertvolle Bräuche sich knüpfen, die zum großen Teil auf die eine Formel gebracht werden können: den Anbruch des neuen Jahres fröhlich zu begehen und mit hoffnungsvoller Brust dem Fragezeichen der neuen Zeit ungebrochenen Lebensmut und heiteren Zukunftsglauben entgegenzusetzen.

Den Vorabend des Neujahrstages kennzeichnen, zumeist recht geräuschvoll, die Sylvestersfeiern. Während viele Familien auch heute noch den Vorabend des Neujahrstages gemütlich im häuslichen Kreise beim brennenden Christbaum verbringen, füllen andere die Lokale, in denen bei schmetternder Musik das alte Jahr zu Grabe getragen, das neue lachend und lärmend begrüßt und sorglos und unbekümmert in die ersten Stunden des neuen Jahres hineingetanzt und hineingeliebt wird.

Eine große Rolle spielt sowohl zu Haus wie in den Gaststätten der Neujahrspunsch, der auf dunderlei Arten zusammengebraut wird, immer aber dem Zweck dient, lustig und fröhlich zu machen, die Schatten des verfliegenen Jahres zu verschrecken und bei fröhlichem Becherklang das junge Jahr willkommen zu heißen. Früher ist in der Neujahrnacht auch das Bleigießen sehr im Schwunge gewesen, durch das der halb neugierige, halb vorwichtige und auch abergläubige Mensch einen Blick in die Zukunft, in sein ferneres Schicksal tun zu können hoffte. Heute ist dieser Brauch im großen und ganzen wohl der Vergangenheit überantwortet. Dagegen ist das Neujahranschießen, das ja auch auf eine lange Geschichte zurückblickt, in Stadt und Land auch heute noch mehr als je Brauch und Sitte und man könnte sich damit schließlich auch abfinden, wenn dieser alte Brauch nicht allzu oft in gemeingefährlichen Unfug und rohe Lärmorgien ausarten würde.

Wiel schöner ist ein anderer Brauch: Das Neujahrblasen, das vielerorts zur Freude und Erbauung der Einwohner geübt wird. Vom Rathausbalkon oder vom Turm der Kirche oder auf dem Marktplatz ertönen in früher dämmeriger Morgenstunde feierliche Chöre, die gleichsam ein harmonischer, musikalischer Aufbruch und Ruf zum Weltentleer sind, das neue Jahr mit Glück und Segen für die Menschheit zu bedecken.

Die schon vor dem Kriege etwas zurückgegangene Sitte der Neujahrskarten, d. h. der brieflichen Verlebung von Neujahrsglückwünschen auf gedruckten Karten, ist in den letzten Jahren wieder stärker aufgelebt, wenngleich das System der Lösung von Glückwunschenhebungsarten zugunsten eines wohlthätigen Zweckes auf einem sehr schönen, förderungswürdigen Gedanken beruht. Vielfach wollen aber die Menschen doch nicht darauf verzichten, ihren Freunden, Verwandten und Bekannten aufmerksamerweise zum neuen Jahr zu gratulieren und so wird auch dieser Brauch noch ein langes Leben vor sich haben.

Eine Neujahrssitte sollte aber auf keinen Fall vergessen werden: das Neujahrstrunkgeld als freundliche, dankbare Anerkennung für gewissenhafte und pünktliche Dienste.

Verantw. für den redaktionellen Teil: S. Herz, Bad Homburg
für den Inseratenteil: Jakob Klüber, Oberursel.
Druck und Verlag: Otto Wagenbreth, Bad Homburg

Spandauer Galgenfest vor 150 Jahren.

Eines der verschiedenen vorjuristischen Exekutionsinstrumente, die sich in Deutschland bis an die Schwelle des 19. Jahrhunderts erhalten haben, ist der Galgen, der in Rußland, Desterreich, England und auf dem Balkan noch in Gebrauch ist und dort also auch derjenige zu seinem Recht kommen kann, von dem der Volksmund sagt: „Wer zum Galgen geboren ist, ersäuft nicht im Wasser.“ Nun geschah es auch mitunter, daß ein hochwohlwollender Gemeinderat bei den nachbarlichen Kollegen im Bedarfsfalle, wenn gerade kein eigener Galgen zur Hand oder der Ortsgalgen aus Altersschwäche unbrauchbar geworden war, anfragte, ob sie den der Nachbarschaft mitbenutzen dürften, worauf in der Regel die Antwort kam, daß die Stadtväter allein den Nießbrauch des Hochgerichts in Anspruch nehmen. So ist es erklärlich, daß die Spandauer Chronik es für geboten erachtete, von der Errichtung eines neuen Galgens 1780 als einem besonderen Ereignis zu sprechen.

Bei dieser Feier ging es hoch her. Alles war da eingeladen und vertreten, vom Bürgermeister und Justizrat als Richter bis hinab zu den „Galgen-Possamentierern“, wie die ehrfame Junt der Scharf- und spottweise genannt wurde. Der Auftakt zu dieser Zeremonie auf dem Marktplatz fiel den Zimmerleuten zu, die mit Musik anmarschieren und einen geschlossenen Kreis um den Richtplatz bildeten. Das herangeschaffte Bauholz ward bereits grob zugehauen. Die regierende Noblesse von Spandau betrat sodann den Ring, hinter dem die Menge der Schaulustigen sich eingestellt hatte. Der amtierende Polizeibürgermeister tat sodann in nageleichen Handschuhen den ersten Beistieg. Ihm folgten die übrigen vom Stadtregent, die Gerichtsbeamten und die ehrfame Junt der Zimmerleute.

In noch größerem Aufzuge mit Pauken, Trompeten, Schellenbaum und Zinken rückten unter wehender Fahne sodann die Maurer heran, deren Zug umschwärmt wurde von einem als Parlekin verkleideten Gefolge. Nachdem die Fahne flatternd über das Galgenholz und über die Köpfe im Kreise gezogen war und der Parlekin seine Sprünge gemacht hatte, ging es ans Aufrichten des Hochgerichts. Die Maurer rammten den Galgen fest und pflasterten die Richtstelle auf dem Markte. So geschah 1780. Die Galgenfrist der Spandauer Galgenhölzer oder Galgenschwengel ging nun zu Ende, und die ganze Stadt war erfüllt von Galgenhumor, stolz darauf, wieder einen eigenen Galgen zu haben.

Ausbau der Angestelltenversicherung.

— Schon dem vorigen Reichstag lag der Entwurf eines Gesetzes zum Ausbau der Angestelltenversicherung vor, der aber nicht zu Ende beraten und somit durch die Auflösung des Reichstages gegenstandslos wurde. Am 1. Dezember d. J. hat der Reichsarbeitsminister dem neuen Reichstag diesen Entwurf unverändert wieder zugeleitet. Der Entwurf sieht Leistungsänderungen, Änderungen der Wahlbestimmungen, der Selbstverwaltungsbestimmungen und der allgemeinen Versicherungsbedingungen vor.

Neujahrs-Glückwünsche aus Köppern u. Dornholzhausen

Zum Jahreswechsel!

sagen wir der Einwohnerschaft von Bad Homburg, Kirchhof, Friedrichsdorf und Köppern für ihr uns seither entgegengebrachtes Vertrauen unseren besten Dank und entbieten gleichzeitig herzlichste Glück- und Segenswünsche
Johann Röder & Söhne
Omnibus-Verkehr — Auto-Vermietung.
Hofstr. 58.

Meinen wert. Kunden, Freunden und Bekannten ein frohes und

glückliches neues Jahr!

Jean Winter, Metzgerei
Kiehlstr. 8

Meiner verehrlichen Kundschaft, sowie allen Freunden und Gönnern

ein frohes neues Jahr!

EMIL HOFMANN
Milchhandlung u. Kolonialwaren
Schulstraße 13

Meiner werten Kundschaft, sowie Freunden und Bekannten

Ein frohes u. glückliches Neujahr

H. Meyer, Milchhandlung
Köppern i. Ts.

Allen unseren Kunden, Freunden und Bekannten

Herzl. Glückwunsch zum neuen Jahr!

Clemens R. Günther
Lebensmittel u. Molkereiprodukte
Kiehlstr. 5

Meinen werten Gästen, Freunden u. Bekannten

herzl. Glückwünsche zum neuen Jahr!

Ph. Böhlinger
Gasthaus „Zur Krone“

Meiner werten Kundschaft von Köppern und Umgegend wünsche ich ein

Frohes Neujahr!

Hch. ROTH, Kolonialwaren
Taunusstraße 3

Unserer wert. Kundschaft, Freunden und Bekannten wünschen wir ein

glückliches neues Jahr.

ADOLF AUMANN
Metzgerei u. Manufakturwaren

Unseren werten Kunden, sowie Freunden u. Bekannten

herzliche Glückwünsche zum Neuen Jahr!

Heinrich See, Köppern i. Ts.
Kohlen u. Expedition

Allen unseren verehrlichen Kunden, Freunden und Bekannten entbieten

zum Jahreswechsel herzlichste Glück- und Segenswünsche!

Walter Lantelme
Bäcker u. Konditorei
Hauptstraße 10

Herzliche Glückwünsche zum neuen Jahr!

Dornholzhausen

J. DÜRSCHMIED
„Zum Adler“

Herzl. Glückwünsche zum Neuen Jahr!

allen unseren Gästen, Freunden, Bekannten u. Vereinen

Wlth. Munker u. Frau
Dornholzhausen

Gasthaus Taunus

Allen unseren werten Gästen, Freunden u. Bekannten
wünschen wir ein

fröhliches Neues Jahr!

Kaffee Rothschild
Luisenstraße

Die herzlichsten Glückwünsche für

1931

allen meinen verehrten Kunden

Homburger Kaufhaus für Lebensmittel
Georg Ulrich.

Herzliche Glückwünsche
zum neuen Jahre!

Verein der Milchhändler
Bad Homburg und Umgegend

Unserer verehrlichen Kundschaft, sowie allen Freun-
den und Gönnern

zum Jahreswechsel die herzl. Glückwünsche.

Otto Kaiser und Frau
Oberstraße 5

Zum Jahreswechsel allen meinen werten Kunden,
Freunden und Bekannten die

besten Glückwünsche

W. Birkenfeld,
Fahrradhandlung,
Hirsdorfer Straße 71

Musikhaus Paul Grühner

wünscht seiner werten Kundschaft

ein glückliches

1931

Allen unseren werten Gästen, Freunden und Be-
kannten

herzl. Glückwunsch zum Neuen Jahre

Adolf Löw und Frau
„Straßburger Hof“

Herzliche Glückwünsche

zum Jahreswechsel

Wilhelm Held
Wild- u. Geflügelhdlg.
Luisenstr. 13, Marktlaukel

Herzl. Glückwünsche

zum Jahreswechsel

meinen werten Kunden, Freunden und Bekannten

Gustav Heinrich

Malers- und Weißbindermeister
nebst Familie

Allen unseren Gästen, Freunden und Bekannten ein

Profit Neujahr!

Carl Herold und Frau
„Bayrischer Hof“

Allen unseren verehrlichen Kunden, Freunden und
Bekannten entbiete zum Jahreswechsel

herzliche Glück- und Segenswünsche

August Desor
Kolonialwaren-Handlung
Dornholzhausen

Unserer verehrlichen Kundschaft, Freunden
und Bekannten

herzl. Glückwunsch zum Jahreswechsel

Gebr. Dörtelmann

Keeberei und Kohlen-Handelsges. m. b. H.
Castellstraße 10

Unseren werten Gästen, allen Freunden u. Bekannten

Profit Neujahr!

„Stadt Kassel“
Inh.: Adolf Gröbel

Allen meinen werten Kunden, Freunden u. Bekannten

herzliche Glückwünsche
zum Neuen Jahre!

Carl Saal,
Lebensmittelgeschäft

Allen meinen werten Gästen und Freunden

herzlichen Glückwunsch zum
Neuen Jahre!

Kurgarten-Café
Familie Hans Beyer

Meinen werten Gästen und Kunden

herzl. Glückwünsche zum neuen Jahr!

Karl Mehler und Frau
Wirtschaft und Kegelerei

Meiner werten Kundschaft, sowie Freunden und
Bekannten wünsche ich ein

Fröhliches Neues Jahr!

Otto Straß
Elektro- und radio-technisches Spezial-Geschäft
Luisenstraße 98

Allen unseren werten Gästen, Freunden u. Gönnern

ein frohes neues Jahr!

Victoria-Restaurant
Luisenstraße

Herzl. Glückwünsche
zum Neuen Jahr!

allen unseren Gästen, Freun-
den, Bekannten u. Vereinen
„Rheinischer Hof“, Heinrich Adermann

Meiner werten Kundschaft, sowie Freunden und
Gönnern

ein frohes und glückliches Neues Jahr

Hugo Enders, Kolonialwarenhandlung
Hirsdorfer Straße 49

Meiner werten Kundschaft, sowie Freunden und
Gönnern

Ein frohes u. glückliches Neujahr!

Adolf Schleiermacher, Bäckerei,
Luisenstraße 28 und Waisenhausstraße 18

Unseren werten Gästen, Kunden, Freunden und
Bekannten zum Jahreswechsel die

besten Glückwünsche

August Rahm und Frau
Konditorei und Kaffee „Central“

Allen unseren Kunden, Freunden und Gönnern

herzliche Glückwünsche zum
Neuen Jahre!

Gottfried Allmann und Familie
Hainstraße

Meinen wert. Kunden, Freunden
und Bekannten ein frohes und

glückliches neues Jahr!

Josef Sahm, Kolonialwaren-Handlung
Am Mühlberg

Allen unseren Kunden, Freunden und Gönnern

herzliche Glückwünsche
zum Neuen Jahre!

Hans Drecher
Bäckerei und Konditorei

Unseren werten Kunden, so-
wie Freunden u. Bekannten

herzliche Glückwünsche zum Neuen Jahr!

„Harraf“, Schuhinstandsetzung

Meiner werten Kundschaft ein

glückliches Neues Jahr!

A. Jäger
Glas-, Gebäude- und Parkett-Reinigungs-Institut
Luisenstraße 24

Allen unseren Gästen, Freunden und Bekannten
entbieten zum Jahreswechsel

herzliche Glückwünsche

Wilhelm Kempf
„Wetterwälder Hof“ Oberstedten

Gasthaus „Zum Löwen“

Heute Abend

Sylvester-Feier

Adler-Jazz-Kapelle

Neujahrs-Morgen

Gr. Sänger-Frühschoppen

M.-G.-V. „Liederkrantz“
Kirdorf

Unseren werten Gästen, Freunden und Bekannten
zum Jahreswechsel

herzliche Glück- und Segenswünsche!

Fritz Schnatz und Frau